№ 250 — Freitag, den 24. Oktober 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdr. verb.) nh. Berlin, 22. Oktober.

Es wird fortgewurstelt! Das steht nun fest. Verhältnismäßig früh hatte sich das Haus heute gefüllt, und mit einer gewissen gespannten Erwartung blickte alles nach dem Eckplatz, den der Reichskanzler einzunehmen pflegt. Man glaubte immer noch, daß Graf Bülow hier erscheinen müsse, um eine Erklärung abzugeben, die die verfahrene Situation zu lösen geeignet sei. Vergebens! Graf Bülow kam nicht. Statt dessen stellten die Schriftführer einen prachtvollen Strauß auf den Präsidententisch, zum Zeichen dessen, daß man heute die 200. Sitzung der langen, langen Session beginne. Auf einen traurigeren Tag konnte dieses Jubiläum nicht fallen, denn das Ausbleiben der Erklärung des Reichskanzlers, die allerdings nur entweder auf Zurückziehung der Vorlage oder Auflösung des Reichstages lauten konnte, eröffnet die Aussicht auf eine lange Reihe weiterer Sitzungen, bei denen der Reichstag sich um die 2. Lesung des Zolltarifs abmühen wird, ohne jede Aussicht, zu einem Abschluß zu gelangen. Schade um die zwecklos vergeudete Zeit!

Geradeso, als wenn gestern nichts besonderes passiert wäre, wurde heute in der Beratung der Zolltarifvorlage fortgefahren, und zwar wurde über die Position Gerste und Hafer gemeinsam verhandelt. Die Situation war gegenüber der an den vorangegangenen Tagen insofern geändert, als die Ueberagrarier ihre aussichtslosen Anträge auf 7,50 Mk. Mindestzoll zurückgezogen hatten, und als auch die Regierung den Kampfplatz, auf dem sie gestern trotz ihres großen Aufgebots an Streitkräften eine so empfindliche Niederlage erlitten hatte, heute nicht mehr betrat. Einsam saß auf der vorderen Bundesratsbank, die in den letzten Tagen die Minister und Staatssekretäre kaum fassen konnte, Graf Posadowsky und schwieg in allen Sprachen. Und wenn er einmal Gelegenheit hatte, hinwegzugehen, kam er möglichst lange nicht wieder. Nur ein müdes Lächeln der Resignation hatte er, als auch heute wieder allein der Wortführer der Nationalliberalen, Dr. Hieber, für die Regierungsvorlage eintrat.

Deshalb war aber der Kampf keineswegs ruhiger. Eher das Gegenteil! Es schien heute eine Art Galgenhumor über dem Hause zu liegen, von dem sowohl die Redner als auch die Zuhörer angesteckt waren. So gab es fortwährend Gelächter, Lärm, Zwischenrufe, daß es nur eine Art hatte. Die Redner der agrarischen Mehrheit, von Kardorff (Rp.), Hilpert (Bauernbund) und Gerstenberger (Ztr.), hielten unentwegt auch hier an den Kommissionsbeschlüssen fest, die die Mindestzollsätze für Gerste und Hafer von 3 bezw. 5 Mark auf 5,50 Mark erhöhen. Auf Gründe wurde dabei weniger gesehen als auf schöne Worte. Kardorff begründete seinen Standpunkt einfach damit, daß er die Solidarität der gesamten deutschen Landwirtschaft ins Feld führte: „Die Süddeutschen haben für unsern Roggenzoll gestimmt, und dafür stimmen wir jetzt für ihren Gerstenzoll."

Von der antiagrarischen Seite sprachen heute 4 Redner, die von der Mehrheit meistens mit lebhafter Unruhe empfangen wurden. Der Sozialist Dr. Südekum eröffnete den Reigen, und es folgten Dr. Müller-Meiningen (frs. Vp.), Rösicke-Dessau (wildlib.) und zum Schluß, mit wahrem Indianergeheul begrüßt, Gothein (frs. Vgg.). Sie wiesen nach, daß der Gerstenzoll der Landwirtschaft, die auf den Bezug ausländischer Futtergerste angewiesen sei, mehr schade als nütze, und daß die kleinen Brauereien so große Nachteile davon hätten, daß für viele der Ruin fast unvermeidlich sein würde, eine Auffassung, der auch der bayerische Ministerialdirektor Geiger zustimmte. Zweifellos werden aber morgen trotzdem auch für Gerste und Hafer die Kommissionssätze angenommen werden, wodurch sich die Kluft zwischen der Reichstagsmehrheit und der Regierung noch erweitern und noch unüberbrückbarer gestalten wird.

* * *

Ueber die Verhandlungen selbst liegt uns noch folgender Parlamentsbericht vor:

Abg. Dr. Südekum (Soz.) bekämpft lebhaft die Erhöhung des Gerstenzolles. Die Regierung betreibe jetzt eine Politik des Fortwurstelns, wie seiner Zeit Graf Taafe in Oesterreich. Graf Bülow habe gestern Backpfeifen von rechts und links bekommen, aber er fühle sich nicht getroffen, sondern bilde sich immer ein, er bewege sich auf der „mittleren Linie". Deutschland sei auf den Import von Gerste angewiesen, sowohl Landwirte wie Brauer brauchten ausländische Gerste. Durch eine so große Erhöhung des Zolles aber werde namentlich auch die Viehzucht schwer geschädigt, und das wieder habe eine Verteuerung des Fleisches im Gefolge.

Abg. Dr. Müller-Meiningen von der Freisinnigen Volkspartei richtete zunächst mit gutem Humor einige Worte an den Abg. Dr. Heim, der neulich eine sonderbare Figur als „Erzieher zur Mäßigung" gespielt habe. Redner fragte die Regierung, ob denn angesichts der Aussichtslosigkeit der Vorlage der „Tanz um den Marmorblock" des Grafen Posadowsky noch monatelang dauern solle. Die armen Geheimräte und insbesondere der Staatssekretär Graf Posadowsky thäten ihm leid wegen der ihrer harrenden Sysiphusarbeit. (Heiterkeit.) Es wäre wirklich das beste, wenn der Reichskanzler dem grausamen Spiel ein Ende machte und die ganze Vorlage zurückzöge. Der arme Staatssekretär des Innern, er muß die ganze Sache ausbaden. (Heiterkeit) Der Reichskanzler ist ja bereits in den Wolken des Olymps verschwunden (Heiterkeit) und wird sich auch wohl sobald nicht mehr sehen lassen. Mit dem Grafen Posadowsky habe ich wirklich Mitleid, viel weniger mit dem preußischen Landwirtschaftsminister, der wird sich durch allzuviel Arbeit nicht vor den Bauch stoßen lassen. (Stürm. Heiterkeit.) Zur Sache selbst brachte Redner unter lebhaftem Beifall der Linken schlagende Gründe gegen die Zollerhöhungen für Hafer und Gerste vor; er wies u. a. darauf hin, daß die Brauereien die fremde Gerste nicht etwa aus Uebelwollen und Bosheit gegen die heimischen Gerstenbauern bezögen, sondern weil sie eben von besserer Qualität zum Brauen sei. Die Klagen über eine Notlage in den bayerischen Gerstengegenden seien haltlos und übertrieben. Gerade im Interesse der Landwirtschaft werde die Freisinnige Volkspartei gegen die Erhöhung der Zölle auf Hafer und Gerste stimmen. Sie mache die Verteuerungen nicht mit, die auf alles und jedes gelegt worden seien, von der Schuhsohle bis zum Hut und vom Hemd bis auf den Ueberzieher. (Beifall links.)

Abg. Rösicke-Dessau (wildliberal), dem als Leiter einer großen Brauerei eingehendste Sachkenntnis zu Gebote steht, wies nach, daß die Erhöhung des Gerstenzolles von den großen Brauereien wohl ertragen werden könnte, während hingegen die kleineren und mittleren untergehen müßten.

Abg. Gerstenberger (Ztr.) trat für möglichst hohe Minimalzölle auf Gerste ein. Falls nicht mehr an Gerstenzoll zu erreichen sei als die Regierungsvorlage biete, würde er und seine Freunde die ganze Vorlage scheitern lassen. Gegenüber dem Vorwurf der Interessenpolitik erklärte Redner, ein jeder suche hier im Reichstag sein Schäfchen ins Trockene zu bringen.

Abg. Gothein (freis. Vgg.) (mit großer Unruhe empfangen): Mit solcher Ungeniertheit wie von dem Abg. Gerstenberger, ist die Interessenpolitik wohl noch nie vertreten worden. (Lang andauernder Lärm, Zurufe und Glocke des Präsidenten.) Es wird uns vorgeworfen, daß wir die Interessen der Großbrauereien vertreten. Können Sie es denn den Großbrauern verdenken, daß sie sich wehren, wenn man ihnen das Portemonnaie aus der Tasche nehmen will? Ein erfahrener Landwirt hat mir mal gesagt: Wenn Sie einem ganz vernünftigen Menschen tagelang dasselbe vorreden, so glaubt er es schließlich; so ist es auch hier mit der Behauptung, daß der Gerstenzoll den kleinen Bauern nützt. Nach meiner Berechnung würde der Zollsatz der Kommission die deutsche Viehproduktion um 47 bis 50 Millionen schädigen. Es hat ja aber gar keinen Zweck, die Herren von der Rechten belehren zu wollen, daß die Zollerhöhung zum Schaden der Landwirtschaft ausschlagen muß, sie werden nur durch die Thatsachen bei den nächsten Wahlen belehrt werden.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) und Dr. Südekum (Soz.) wird die Weiterberatung auf einen Antrag des Abg. Frhrn. von Hertling (Ztr.) auf morgen 1 Uhr vertagt, entgegen dem Vorschlag des Präsidenten, sie um 12 Uhr beginnen zu lassen.

Deutsches Reich.

Dem Kaiser Wilhelm hatte das „Berl. Tagebl." nachgesagt, daß er nach Besprechung mit dem Zaren den Sultan telegraphisch gewarnt habe, in der mazedonischen Frage die Langmut der Großmächte allzu sehr auf die Probe zu stellen. Hierzu schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß die Meldungen des Korrespondenten des „Berl. Tagebl." in Konstantinopel „sich durch besondere Unzuverlässigkeit auszeichnen." Auch diese Geschichte sei glatt erfunden.

In dem Befinden des Abg. Rickert ist leider eine Besserung nicht zu verzeichnen. Der Zustand giebt, wie im Reichstag erzählt wurde, zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß. Die Kräfte lassen merklich nach.

Der Kampf nach drei Fronten. Die „Freis. Ztg." bemerkt zu der Reichstagsabstimmung über die Getreidezölle: Bei der Kanalvorlage hatte es sich für die Regierung um den Kampf nach einer Front gehandelt. Jetzt würde es sich bei einer Auflösung um den Kampf nach zwei Fronten handeln, gegen die Linke und gegen die Rechte, oder eigentlich nach drei Fronten, wenn man die Front des Zentrums besonders rechnet. Eine solche politische Lage ist wohl in keinem Parlament bisher dagewesen. An einen Erfolg auf der Linken im Falle der Auflösung glaubt die Regierung nicht. Es käme also nur darauf an, ob es möglich sein würde, gegen die Rechte Erfolge zu erzielen. Gegenüber dem Zentrum halten wir dies für ausgeschlossen. Es müßten, um die Regierungsvorlage bei den Mindestsätzen zu retten, den konservativen Parteien und den ihnen zugehörigen Gruppen mindestens 40 Mandate abgenommen werden. Aber das reicht noch nicht.

Eine neue Partei. Der linke Flügel des bayerischen Zentrums beabsichtigt nach einem Berliner Blatte sich vom Zentrum abzutrennen und mit den gemäßigten Liberalen eine neue, der Regierung näherstehende Partei zu gründen. Die neue Partei giebt von Neujahr ab eine Tageszeitung heraus, welche „Die Zeit" benannt werden soll. — Diese Zentrums-liberale Partei erscheint, wenn sie wirklich geplant sein sollte, uns als eine Art von Mißgeburt, denn Klerikalismus und Liberalismus schließen einander aus, so daß wir uns bei der neuen Parteibildung nur etwas denken könnten, wenn die Zentrumsmänner den Klerikalismus endgiltig abschüttelten, d. h. aufhörten, Zentrumsmänner zu sein.

Gegen die Soldatenmißhandlungen. Anläßlich der Rekruteneinstellung sind im Verlaufe der letzten Woche die Unteroffiziere und Ausbildungsmannschaften erneut mit der kaiserlichen Ordre vertraut gemacht worden, welche die Mißhandlung der Soldaten verbietet. Es wurde hinzufügt, daß auf Grund der kaiserlichen Auslassung jeder geringste Verstoß gegen die ordnungs- und pflichtmäßige Behandlung von Rekruten zur Bestrafung weiter gemeldet werden würde. Ganz neu ist der Hinweis an die Kammer-Unteroffiziere, beim Verpassen der Helme ja recht vorsichtig zu sein und die Helme nicht aus „Scherz" den Rekruten mit Wucht aufzustülpen. Hierdurch seien öfter die Leute ernstlich kopfkrank, ja geistesgestört geworden, was immer eine schwere Bestrafung des Unteroffiziers nach sich ziehen mußte. Mit den wegen Mißhandlung bestraften Unteroffizieren soll in Zukunft nur ganz ausnahmsweise weiter kapituliert werden.

Der Trakehner Prozeß

bringt durch seine thatsächlichen Feststellungen selbst rechtsstehende Organe aus dem schönen Gleichmaß ihrer Freude am Vaterlande, um sie zu bitteren Bemerkungen zu veranlassen. So lesen wir in der gemäßigt nationalliberalen „Berl. Börsen-Ztg.":

„Der Prozeß, der in diesen Tagen gegen einige Lehrer und Aerzte wegen Beleidigung des Landstallmeisters v. Oettingen schwebt, hat Dinge zu Tage gefördert, die ohne Uebertreibung als haarsträubend bezeichnet werden können. Die Lehrer des Ortes, die zur Audienz zu einem Minister befohlen waren, mußten in Frack und Zylinder einen Leiterwagen besteigen, der, Herr v. Oettingen gab es selber zu, für gewöhnlich zum Transport von Schweinen benutzt wurde. Der Sieger von Königgrätz mußte in seiner ärmlichen Wohnung mit eigenen Händen das Holz klein hacken; der Sieger von Königgrätz hatte sich persönlich beim Stalljungen zu melden, wenn er Urlaub haben wollte, den er selten genug bewilligt erhielt; und einmal fuhr der Sieger von Königgrätz im Winter auf einem Schlitten in die Stadt und ein Bäuerlein rief ihm grinsend zu: „Das ist ja der Schlitten, in dem sonst Mist gefahren wird". Und mit anerkennenswerter Offenheit diktierte Herr v. Oettingen das Gesetz, das für sein Reich Giltigkeit haben sollte, und das also lautete: „Für die Schule wird nichts gethan, für die Ställe alles; vor den Schulbauten haben die Pferde den Vorzug".

Trakehnen liegt sechs Kilometer von der russischen Grenze entfernt; sechs Kilometer von der Sprachgrenze, von dem Gebiet polnischer Mißwirtschaft und Unkultur. Das ist da oben die Ostmark, auf die der Kaiser die Augen aller Deutschen lenkte, für deren Zivilisation die ganze Nation zu sorgen hat. Nirgends im Reich sollte der Pflege der deutschen Volksbildung, der Fürsorge für die Vertreter dieser Bildung so viel Liebe und so viel Aufmerksamkeit gewidmet werden, wie dort im Nordosten auf dem umstrittenen Boden des alten Ordenslandes, um das die Wogen der großen slavischen Völkerflut brausen. Wer im Herzen überzeugt ist von der Ueberlegenheit deutscher Art über slavisches Regiment, der möchte dort oben Hochburgen deutscher Zivilisation errichtet sehen. Und gerade dort fährt der Herr Pferdebereiter auf Gummirädern, während der Lehrer auf dem Mistwagen umhergekarrt wird, werden 120 000 Mark für einen Pferdestall ausgegeben, während die Schulkinder in einem Zimmer stehen, in dem Schnee liegt. Die Herren Polen werden uns ins Gesicht lachen, wenn wir ihnen noch einmal mit der tönenden Parole von der „Erhaltung deutscher Zivilisation an der Ostgrenze des deutschen Reiches" sprechen.

Das deutsche Volk hat dieser Tage Millionen dahingegeben zur Erhaltung holländischer Art in Südafrika; zur Erhaltung deutscher Art rührt sich keine Hand. Die drei Südafrikaner, die wegen dieser Millionen zu uns herübergekommen sind, werden gefeiert, wie nie ein Bismarck oder Moltke gefeiert wurde; die Männer, die nach Geld für deutsche Schulbauten schreien, werden auf die Anklagebank gebracht.

Selbstverständlich ist die Angelegenheit mit dem Spruch der Berliner Strafkammer, wie er auch ausfallen mag, nicht erledigt. Das preußische Abgeordnetenhaus, das sich auf Anregung des Abgeordneten Rickert bereits im vorigen Winter einmal mit Trakehnen beschäftigte und wenigstens einige geringfügige Besserungen durchsetzte, wird noch einmal in diesen dunkelsten Winkel Preußens, aus dem auch die Affäre Krosigk hervorgekrochen ist, hineinleuchten, und es ist zu erwarten, daß in nicht zu ferner Zeit den Herrschern von Trakehnen in ihren großen Parks und marmornen Ställen der letzte Tag dämmern wird."

In dem letzten Satz spricht sich wieder einmal der unvorsichtige nationalliberale Optimismus aus, der durch nichts klein zu kriegen ist.

Ausland.

Frankreich.

Mit der Einführung des Achtstundentags will der französische Marineminister einen Versuch machen. Er hat verfügt, daß bei den Arbeiten des Artillerie-Arsenals in Toulon und der Marinekesselfabrik in Lorient vom 1. November ab versuchsweise der Achtstundentag eingeführt wird. In der Pariser Mitteilung des „Wolffschen Bureaus" hierüber wird hinzugefügt: „Wenn diese Maßnahme ein befriedigendes Ergebnis haben sollte, soll der Acht-

stundentag vom 1. Januar ab allgemein eingeführt werden."

Frankreich.

Der „gefährliche Anarchist", welcher, wie schon gestern telegraphisch gemeldet, über das Gitter des Elysée-Palastes zu klettern versuchte, ist ein Geistesgestörter, der gerade aus einem Hospital entlassen worden ist, in welchem er infolge eines Selbstmordversuchs Aufnahme gefunden hatte. Das „Wolffsche Bureau" bemerkt heute recht kleinlaut zu der Sache, nachdem es gestern der Vermutung Ausdruck gegeben, daß es sich um einen anarchistischen Anschlag auf den Präsidenten Loubet handle: Von der Polizei wird dem Vorfalle keine Bedeutung beigemessen, umsomehr, als ähnliche Handlungen von Geistesgestörten häufig zu verzeichnen sind.

England.

Die Kollekte der Burengenerale ist überall ertragreich. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus dem Haag werden die Burengenerale jetzt in England die dort gesammelten Gelder in Empfang nehmen. Man vermutet auch, daß sie sich mit dem Plane einer von England garantierten Obligationenanleihe zu Gunsten der ehemaligen Republiken tragen. Im Haag gingen dieser Tage zahlreiche den begüterten Klassen angehörende Herren und Damen von Thür zu Thür, um Gelder für die Buren zu sammeln; es sind über 35 000 Gulden eingekommen. Im ganzen wurden in Holland bis jetzt 300 000 Gulden gesammelt, davon allein 70 000 vom „Nieuwen Rotterdamschen Courier." — Die bedeutendsten Summen dürfen die Generale wohl im Lande des Dollars erwarten, und ihre Reise nach Amerika soll auch beschlossene Sache sein.

Die Burengenerale sind in London eingetroffen und haben erklärt, daß sie nicht die Absicht hätten, gegenwärtig eine Unterredung mit Chamberlain nachzusuchen. Wie das „Reutersche Bureau" erfährt, müßte jede Initiative hierzu von den Generalen ausgehen, denn Chamberlain würde bestimmt keinen Schritt in dieser Richtung thun. General Dewet reist am 1. November nach Südafrika ab.

Provinzielles.

Culmsee, 22. Oktober. Die Gebrüder Jacobsohn von hier waren schon oft bestohlen worden, ohne den Dieb erwischen zu können. Eine von ihnen nach auswärts gegangene, von hier gebürtige Verkäuferin hatte sich dort Unregelmäßigkeiten zu schulden kommen lassen, und der Bestohlene setzte daraufhin die hiesige Firma in Kenntnis. Auf Grund einer von derselben erstatteten Anzeige fand heute bei der unverehelichten 18 Jahre alten Osinski eine Haussuchung statt, bei welcher für etwa 200 Mk. Kleider- und Seidenstücke gefunden und beschlagnahmt wurden. Nach Verhaftung der O. förderte eine bei deren Schwester, der Frau Tischler B., abgehaltene Haussuchung ebenfalls zwei große Bündel Sachen ans Tageslicht.

Briesen, 22. Oktober. Vorgestern abend feuerte der jugendliche Kellner Karl Demski aus einem Revolver, den er sich vom Schlossermeister Nitz geliehen hatte, zwei Schüsse auf sich ab. Er wurde blutüberströmt in einem Hausflur aufgefunden und nach dem Krankenhause gebracht, wo er heute früh verstarb. D. war stellenlos. Mit einem Gleichmut, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, sprach er dem herbeigerufenen Arzt gegenüber seine Befriedigung darüber aus, daß es nun mit ihm zu Ende sei. Der Landwirt Koslikowski aus Mgowo spielte auf der Fahrt von Graudenz nach Mgowo mit einem geladenen Revolver; hierbei drang ihm eine Kugel in den Leib und verwundete ihn schwer. Er wurde in das hiesige Johanniter-Krankenhaus gebracht.

Gollub, 22. Oktober. Herr Hauptlehrer Maaß feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Der Lehrerverein schenkte ihm ein großes Bild, das Abendmahl darstellend, der Singverein eine Taschenuhr und der Kriegerverein 2 prachtvolle Blumensträuße.

Bütow, 22. Oktober. Der fünffache Mörder Rudolf Beutin war in Daber bei der gerichtlichen Leichensektion zugegen und hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Den Mord bei Damerkow hat er mit Ueberlegung begangen, um Geld zu erlangen. Er wurde gefesselt in das Gefängnis zu Stolp abgeführt.

Marienwerder, 22. Oktober. Einige Arbeiter hatten am Dienstag früh auf dem Kleinbahnhof Mareese einen auf dem Ladegeleise stehenden gedeckten Eisenbahnwagen eigenmächtig abgekuppelt und über den Distanzpfahl hinausgeschoben. In demselben Augenblick, 7.17 Uhr fuhr auf dem Nachbargeleise der fahrplanmäßige Personenzug aus Mewe ein; der vorderste Personenwagen streifte den gedeckten Wagen, warf ihn nebst einem zweiten Wagen um und setzte selbst mit einer Achse aus. Der einfahrende Zug konnte bei seiner bereits verminderten Geschwindigkeit fast auf der Stelle halten. Es ist glücklicherweise nur ein geringfügiger Schaden entstanden.

Elbing, 22. Oktober. Anläßlich des heutigen 50jährigen Jubiläums der höheren Töchterschule ist derselben die Bezeichnung Kaiserin Augusta Viktoria-Schule durch den Kaiser verliehen worden. Oberbürgermeister Elditt überreichte dem Direktor Horn den Roten Adlerorden vierter Klasse, die Kaiserin schenkte der Schule zwei Exemplare ihres Bildes.

Danzig, 22. Oktober. Beim Spielen an der Mottlau fiel der zehnjährige Sohn Wilhelm des auf der Niederstadt wohnenden Kutschers Hantel ins Wasser und ertrank. — Ein leichtsinniger Streich brachte den noch nicht 17jährigen Lehrling Westphal wegen schwerer Urkundenfälschung auf die Anklagebank. W., der in einem hiesigen größeren Geschäft angestellt war, hatte auf einer Deklarationsquittung der Steuerbehörde den vermerkten Geldbetrag in eine höhere Summe umgewandelt und den zuviel gezahlten Betrag für sich verwendet. Infolge seiner Jugend und eines reumütigen Geständnisses kam er mit 2 Wochen Gefängnis davon.

Soldau, 22. Oktober. Sonnabend früh wurde der Händler Gollnick aus Borchersdorf auf seinem mit einem Pferde bespannten, vor dem Dorfe stehenden Wagen tot aufgefunden. Am Abend vorher hatte G. in einem hiesigen Gasthause dem Schnaps stark zugesprochen, weshalb vermutet wird, daß der Tod infolge übermäßigen Alkoholgenusses eingetreten ist. Da aber die Leiche Zeichen am Halse aufwies, welche darauf hinweisen, daß der Verstorbene gewürgt worden ist, und weil nach den Angaben seiner Angehörigen, ein größerer Geldbetrag, den er bei sich führte, fehlte, ist nicht ausgeschlossen, daß ein Raubmord vorliegt. Der Verstorbene hinterläßt seine Witwe mit sieben unerzogenen Kindern.

Rössel, 22. Oktober. Mehrere Schüler unternahmen Schießversuche mit einem Tesching. Der Schüler Stretzel zielte nach seinem Kameraden Braun, um durch dessen Hut zu schießen. Leider ging der Schuß dem B. oberhalb des Herzens in die Brust. Es ist wenig Aussicht vorhanden, den B. am Leben zu erhalten.

Königsberg i. Pr., 22. Oktober. Gestern abend stürzte auf dem Münchenhof der bei einer hiesigen Brauerei beschäftigte Kutscher Gehlhaar, der an Krämpfen leiden soll, jedenfalls infolge eines plötzlichen Krampfanfalles vom Bollwerk aus in den Pregel. Trotzdem er sehr bald wieder herausgezogen wurde, blieben doch alle angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos. Jedenfalls hatte ein Herzschlag dem Leben des erst etwa 40 Jahre alten Mannes ein unerwartetes Ziel gesetzt. Am traurigsten ist allerdings die Familie des so plötzlich Verstorbenen daran, denn außer der Witwe bleiben sechs Kinder zurück, welche nun den Ernährer verloren haben.

Eydtkuhnen, 22. Oktober. Ein schweres Eisenbahnunglück, das durch einen verbrecherischen Anschlag verursacht ist, wird aus Rußland gemeldet. Montag abend 9 Uhr entgleiste bei der Station Dünaburd der Schnellzug von Wirballen nach Petersburg. Die Lokomotive stürzte um, der Gepäckwagen wurde völlig zertrümmert, die beiden folgenden Wagen zweiter Klasse ebenfalls umgestürzt und schwer beschädigt; es entgleisten noch ein Wagen zweiter Klasse, ein Wagen erster Klasse und ein Schlafwagen, der aber nur leicht beschädigt wurde. Vom Zugpersonal wurde der Packmeister getötet, drei Beamte schwer und drei leicht verletzt. Von den Passagieren wurde einer schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks war böswillige Entfernung der Schienenschrauben und der die Schienen mit den erst kürzlich neu gelegten Schwellen verbindenden Bolzen.

Eydtkuhnen, 22. Oktober. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern auf dem hiesigen Rangierbahnhofe. Der dortselbst in einem Weichenreviere vertretungsweise beschäftigte Hilfsweichensteller O. kam unvorsichtigerweise einem brennenden eisernen Ofen mit einer großen, mit Brennspiritus gefüllten Kanne zu nahe. Plötzlich explodierte die Kanne, und der ganze Inhalt ergoß sich über den Unglücklichen. Der Mann glich im Nu einer Feuersäule. Neben der Bude befindet sich ein Senkbrunnen. Den Deckel aufheben und hineinspringen, da er darin Wasser vermutete, war das Werk eines Augenblickes. Jedoch hatte er sich geirrt und mußte mit brennenden Kleidern wieder herausklettern. Da dieses längere Zeit in Anspruch nahm und die getränkten Kleider immer weiter brannten, hat er sich schreckliche Brandwunden, hauptsächlich an der rechten Körperseite zugezogen und mußte die sofortige Aufnahme ins Krankenhaus erfolgen. Bis jetzt soll der Unglückliche noch nicht vernehmungsfähig sein. Anerkennend ist hervorzuheben, daß O., trotzdem er lichterloh brannte, seiner Schmerzen nicht achtete, sondern an den ihm anvertrauten Dienstraum denkend, inzwischen Angekommenen zuschrie: „Rettet nur die Bude." Dieselbe ist nicht abgebrannt.

Fordon, 22. Oktober. Das Gehöft des Besitzers Reiß in Nieder-Strelitz ist Montag mit sämtlichem Mobiliar und allen Erntevorräten abgebrannt. Das Vieh konnte bis auf zwei Gänse gerettet werden.

Schlawe, 22. Oktober. Vorgestern wurde in einem Chausseegraben der Chausseestrecke Bewersdorf-Ristow der Maurer Brandenburg aus Neu-Bewersdorf tot aufgefunden. Spuren äußerer Verletzungen waren an der Leiche nicht sichtbar. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Brandenburg unterwegs genächtigt hat und erfroren ist.

Gnesen, 22. Oktober. Gestern fand hier die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Logengebäude statt, daran schloß sich ein Festessen, an welchem sich die Spitzen der Behörden beteiligten.

Wollstein, 22. Oktober. In dem benachbarten Blotnik zündeten drei Knaben auf dem Felde ein Feuer an, um Kartoffeln zu braten. Hierbei wurde einer der Knaben in das Feuer geworfen, sodaß der Körper bis auf den Kopf und den rechten Arm vollständig verkohlte.

Bromberg, 22. Oktober. In einer hiesigen Maschinenfabrik geriet gestern nachmittag der Schlosserlehrling Richter aus Nimtsch mit der rechten Hand in das Walzengetriebe, wodurch ihm die rechte Hand total zerquetscht wurde. Der unglückliche junge Mensch wurde nach dem städtischen Lazarett geschafft, wo ihm die Hand abgenommen wurde.

Lokales.

Thorn, den 23. Oktober 1902.

— **Personalien.** Der Gerichtsassessor Kreyber in Inowrazlaw ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Löbau ernannt worden. Der Gerichtsassessor Semprich in Pr. Stargard ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht hierselbst zugelassen. Der Rechtsanwalt Leo Lewin ist in der Liste der bei dem Amtsgericht in Gollub zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht worden. Der diätarische Gerichtsschreibergehilfe Alfred Steffen bei dem Amtsgericht in Graudenz ist als diätarischer Kassenassistent an das Oberlandesgericht Marienwerder versetzt worden.

— **Je ärmer die Natur wird,** desto reicher werden die Schaufenster, je mehr das Sonnenlicht schwindet, desto mehr kommt der Glanz derselben zur Geltung. Ein wahrer Staat sind jetzt die Läden der Delikateß-, Wildpret- und Südfruchthandlungen. Der Oktober ist der Wonnemonat des Magens, den Mai überläßt er gern den Schwärmern. Nicht wenigen ist der Anblick einer rundlichen Gans lieber, als der frischen Blumen. „Austern täglich frisch!" kündet dem Kenner die Hochsaison des lukullischen Genusses an, und die Engländer bezeichnen diese Zeit sogar mit „season of oyster". Das bedeutet die Herrschaft der Schleimtiere, vor welchen der Uneingeweihte Widerwillen empfindet. Die aus dem Süden gesendeten Wachteln, die Leipziger Lerchen, die Bündel von Dutzendweisen Krammetsvögeln, die braunmelierten Rebhühner bieten fürwahr einen verlockenden Anblick. Neben der Straßburger Gänseleber-Pastete steht ein Spießer-Fricandeaux bratfertig. Nicht minder lächelt dem Beschauer eine Gänsespickbrust entgegen, deren Fettperlen den Grad des Hochgenusses schon im voraus empfinden lassen. Auch der in Brotteig gebratene saftige Schinken ist seiner Umgebung würdig, und die goldig schimmernden oben aufgehangenen Fasanen scheinen gleich Sternen auf das Paradies irdischer Genüsse herab. Die Südfruchthandlung sorgt für den Nachtisch im Schauen, wo neben der Fülle von feinen rötlichgoldenen Aepfeln und zarten Birnen jetzt die süße Traube dominiert, umgeben vom Hofstaat der gelblichen Ananas, der Melonen aus Spanien, der indischen Nüsse, der rötlichen Tomaten und dergl. All diese Herrlichkeit wartet auf die menschliche Zunge, um von ihr gewürdigt zu werden.

— **Zur Warnung für Eisenbahnreisende.** Unter der Spitzmarke „Glück im Unglück" erzählt das Wehlauer Kreisblatt: „Als sich am 19. d. Mts. der Königsberger Mittagszug zwischen den Stationen Löwenhagen und Lindenau befand, wurde plötzlich die Notleine gezogen, worauf der Zug unmittelbar darauf hielt. Die Ursache zu dieser plötzlichen Fahrtunterbrechung war folgende: Ein junges Mädchen hatte sich während der Fahrt an die Kupeethüre gelehnt, welche leider nicht ganz geschlossen war. Plötzlich ging dieselbe auf und das Mädchen stürzte kopfüber auf den Bahndamm. Der Sturz war so glücklich, daß sich die Hinausgefallene auch nicht die geringsten Verletzungen zugezogen hat. Das hinzugeeilte Bahnpersonal, sowie die Mitreisenden waren daher nicht wenig erstaunt, als die junge Reisende wieder ihr Kupee bestieg und die Fahrt fortsetzte. Der Vorfall enthält eine neue Warnung für die Eisenbahnreisenden, sich nicht an die Kupeethür anzulehnen. Der Verlauf solcher Unfälle ist nicht immer so glücklich wie im vorliegenden Falle.

— **Der westpreußische Lehrerinnen-Feierabendhaus-Verein** besitzt außer seinem bei Oliva dicht an der elektrischen Bahn gelegenen Bauplatz bis jetzt ein Vermögen von 49 000 Mark. Da der Verein im Laufe des nächsten Jahres mit dem Bau eines Lehrerinnen-Feierabendhauses beginnen will, das vorhandene Geld jedoch hierzu nicht ausreicht, so wendet sich der Verein an seine Mitglieder, sowie an die Bewohner der Provinz mit der herzlichen Bitte, die wohlthätigen Bestrebungen des Vereins durch kräftige Unterstützungen fördern zu helfen.

— **Die gestrige Stadtverordnetensitzung** war nur von kurzer Dauer. Am Magistratstische wohnten der Sitzung bei die Herren Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Stadtbaurat Colley und Stadtrat Dietrich. Anwesend waren 28 Stadtverordnete. Den Vorsitz führte Herr Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethke. Für den Verwaltungs- und den Finanzausschuß referierte Herr Stadtv. Hensel. Es wurden folgende Punkte genehmigt, bezw. zur Kenntnis genommen: 1. Verpachtung der Chausseegelderhebung auf der Leibitscher Chaussee. Die Verpachtung ist ausgeschrieben worden. Es sind drei Angebote eingegangen. Der Zuschlag ist Herrn Weßler für 9 110 Mk. erteilt worden. — 2. Verpachtung eines Ladens im Artushofe (bisheriger Pächter M. Glückmann). Der Referent teilt mit, daß von Herrn Schleh ein Schreiben eingegangen sei mit der Bitte, Herrn Glückmann den Laden zu kündigen und ihm, dem Gesuchsteller, den Laden vom 1. April 1902 ab für jährlich 2500 Mk. zu überlassen. Der Magistrat hat beschlossen, das Gesuch abzulehnen. — Herr Stadtv. Hartmann fragt an, wieviel Herr Glückmann Pacht zahle. — Herr Stadtv. Hensel antwortet: 2000 Mk. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten tritt dafür ein, Herrn Glückmann, der schon mehrjähriger Pächter sei, den Laden auch fernerhin zu belassen. Herr Glückmann sei ein Einheimischer und zahle seine Steuern hier, während Herr Schleh von auswärts komme und nur eine Filiale hier errichten wolle. Man könne nicht wissen, auf wie lange. Und wenn man auch von Herrn Schleh mehrere Jahre lang 500 Mk. mehr bekommen würde für den Laden, so könnte dann wieder eine Zeit kommen, wo die Stadt weniger erhalten werde. Aus diesen Gründen bitte er, dem Magistratsantrage zuzustimmen. — Geschieht. — 3.—6. Verlängerung der Pachtverträge bezüglich der Rathausgewölbe Nr. 2 und 3, 9, 12 und 20. Die Verlängerung der Verträge auf 3 Jahre wird genehmigt. — 7. Die Verlängerung des Pachtvertrages bezüglich der Fischereinutzung in den Grenzen des Forstreviers Steinort, der mit Herrn Samuel Lorenz in Fordonneck abgeschlossen ist, wird genehmigt. — 8. und 9. Von den Betriebsberichten der Gasanstalt für die Monate Mai und Juni 1902 wird Kenntnis genommen, ebenso 10. von der Verteilung der Legatzinsen für das St. Georgenhospital. — 11. Beleihung des Grundstücks Bromberger Vorstadt Nr. 50/51. Herr Paul Sieg, Mellienstraße, der auf seinem Grundstücke bereits eine städtische Hypothek von 6000 Mk. hat, bittet um ein weiteres Darlehn in Höhe von 5000 Mk. Die Beleihung wird genehmigt. — 12. Von der Bescheinigung wegen Nichtvorhandenseins gekündigter Wertpapiere wird Kenntnis genommen. — 13. Ergänzungswahl für die am 19. Mai 1903 ausscheidenden Stadträte Matthes, Löschmann, Tilk, Kriwes und Borkowski. Herr Stadtv.-Vorst. Boethke hält es für angebracht, daß die Oeffentlichkeit auf einige Minuten ausgeschlossen werde, damit vor Ausführung der Wahl eine nochmalige vertrauliche Besprechung erfolgen könne. — Herr Stadtv. Hensel ist für Beibehaltung der Oeffentlichkeit. Herr Stadtv. Aronsohn meint, in der letzten Sitzung seien verschiedene Fragen aufgeworfen worden, deren Beantwortung er für sehr zweckmäßig halte. Er schlage deshalb eine vertrauliche Besprechung vor. — Herr Stadtv. Wolff hat gegen den Ausschluß der Oeffentlichkeit nichts einzuwenden, hält aber eine nochmalige Besprechung für zwecklos. — Herr Stadtv. Hartmann stimmt dem Vorschlage des Herrn Aronsohn bei. — Bei der Abstimmung sind nur 7 Herren für eine vertrauliche Sitzung, der Antrag ist somit abgelehnt. Es wird nunmehr zur Vornahme der Wahl geschritten Von den Vereinigten Ausschüssen ist vorgeschlagen worden, Herrn Matthes wiederzuwählen, für Herrn Löschmann Herrn Heinrich Illgner zu wählen, für Herrn Tilk entweder denselben wieder- oder Herrn Kordes neuzuwählen und die Herren Kriwes und Borkowski wiederzuwählen. Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Herr Matthes wird mit 28 Stimmen wiedergewählt. Bei der Wahl für Herrn Löschmann fallen auf die Herren Illgner 13, Löschmann 6, Schwartz 3 und Kordes 3 Stimmen. Es ist eine Stichwahl erforderlich. Aus derselben geht Herr Illgner mit 16 Stimmen als Sieger hervor. Herr Tilk wird mit 15 Stimmen wiedergewählt, 6 Stimmen fallen auf Herrn Kordes, 4 auf Herrn Kittler und 3 auf Herrn Schwartz. Herr Kriwes wird mit 27 Stimmen wiedergewählt, 1 Stimme fällt auf Herrn Kordes, ebenso wird Herr Borkowski wiedergewählt, und zwar mit 24 Stimmen, 3 Stimmen werden für Herrn Kordes und 1 für Herrn Schwartz abgegeben. — Damit ist die Tagesordnung erledigt. Schluß der Sitzung $^3/_4$4 Uhr.

— **Der Haus- und Grundbesitzerverein** hat in seiner gestern Abend bei Voß abgehaltenen Vorstandssitzung beschlossen, die Statistik der leerstehenden Wohnungen in Thorn, mit der Angabe ihres gegenwärtigen Mietswerts und des

Mietswerts vor der Einrichtung der Wasserleitung und Kanalisation, nach einem entworfenen Formular vorzunehmen. Bei Besprechung der Frage des Baues von Wohnungen durch den Beamten-Wohnungsbauverein wurde mitgeteilt, daß die Regierung für die Zwecke derartiger Vereine nur unter bestimmten Voraussetzungen Gelder hergebe, die mit 3 Proz. verzinst und 1 Proz. amortisiert werden müssen. Es sei zu erwarten, daß, wenn der Hausbesitzerverein über die Wohnungsverhältnisse und die Lage der Hausbesitzer in Thorn durch seine Statistik näheren Aufschluß gebe, die maßgebenden Stellen davon abgehalten werden dürften, Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen, die den Bürger, dessen Existenz von der Verwertung seines Grund- und Hausbesitzes abhänge, treffen müssen. Der allgemeinen Hausbesitzerversammlung, die in nächster Zeit stattfinden wird, werden alle in dieser Angelegenheit zu unternehmenden Schritte unterbreitet werden. In derselben Versammlung soll auch ein Antrag, der die Wahl des Platzes für das Kaiser Wilhelmdenkmal betrifft, zur Besprechung kommen.

— **Eine Benefizvorstellung für Herrn Kapellmeister Pilz,** den begabten Dirigenten unserer Opernkapelle, findet am nächsten Dienstag statt. Zur Aufführung gelangt die Oper „Fra Diavolo". Hoffentlich ist Herrn Pilz an seinem Ehrenabend ein recht volles Haus beschieden.

— **Stadtverordnetenwahlen.** Eine Vorbesprechung der Wähler der 3. Abteilung über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen findet Sonnabend, den 25. Okt., abends 8 Uhr im Roten Saale des Artushofes statt.

— **Mit dem Bau der neuen reformierten Kirche** wird es jetzt Ernst. Auf dem Bauplatze auf der Culmer Esplanade gegenüber der städtischen Feuerwache ist man bereits damit beschäftigt, einen Bauzaun und die nötigen Baubuden zu errichten. Die Ausschachtungsarbeiten werden in den nächsten Tagen in Angriff genommen. Da die Bache durch das Gelände fließt und der Baugrund dort ein sehr ungünstiger ist, so dürften diese Arbeiten mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sein und längere Zeit in Anspruch nehmen, sodaß mit dem eigentlichen Bau der Kirche erst im nächsten Frühjahr begonnen werden kann.

— **Wegen Sittlichkeitsverbrechens,** begangen an seiner 11jährigen Tochter, ist der Tischler Karl Karpinski verhaftet worden. Das bedauernswerte Kind hat Aufnahme im Krankenhause gefunden.

ll. **Von dem Kriegsgericht der 35. Division** wurde in der gestrigen Sitzung der Musketier August Kruszinski von der 4. Kompagnie Inf.-Regts. Nr. 176 wegen verleumderischer Beleidigung eines Unteroffiziers, Belügen eines Vorgesetzten, Ungehorsam und ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Stabshoboist Kapellmeister August Bormann vom 176. Infт.-Regt. ist vom Standgericht wegen Ungehorsams und Beharrens im Ungehorsam zu 21 Tagen gelindem Arrest verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt. Im Januar wurde dem Bormann, um ihn zur Förderung seiner Kapelle anzuspornen, eine Kapellendienstordnung vom Regimentskommandeur bekannt gegeben. Nach derselben hat der Kapellmeister außer den Vormittagsproben zweimal in der Woche nachmittags Gesamtproben und einmal eine Probe der Hilfshoboisten zu leiten und das Einnahmebuch über die Privateinnahmen der Kapelle selbst zu führen. Gegen diese Bestimmungen hat Bormann verstoßen. Anfang August wurde ihm befohlen, seine Privatwohnung in der Stadt aufzugeben und in die Kaserne zu ziehen. Letzteres that er zwar, nächtigte dann aber doch in seiner alten Wohnung. Das Kriegsgericht hob das Urteil des Standgerichts auf und erkannte wegen Ungehorsams gegen zwei Befehle in Dienstsachen auf 14 Tage gelinden Arrest.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 195 Ferkel und 35 magere Schlachtschweine. Gezahlt wurden 41 bis 42 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 5 Grad.
— **Barometerstand** 28 Zoll.
— **Wasserstand** der Weichsel 1,58 Meter.
— **Verhaftet** wurde 1 Person.
— **Gefunden** in der Brückenstraße fünf Rubel, abzuholen bei M. Lohse, neust Markt 4.

Podgorz, 22. Oktober. Die Tagesordnung aus der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten und des Zweckverbandes umfaßte 20 Punkte. Es hat sich die Notwendigkeit ergeben, ein 6. Klassenzimmer in der ev. Schule einzurichten. Nach dem vom Kreisbaumeister und Regierungsbaurat zugestimmten Projekt soll hierzu die noch im Schulzimmer vorhandene Lehrerwohnung verwendet werden, deren Ausbau ca. 1000 Mk. erfordern würde. Die Versammlung stimmt dem zwar zu, bringt jedoch gleich der Schuldeputation in Erwägung, ob es nicht zweckmäßiger wäre, ein zweites Stockwerk mit Aussicht auf Einrichtung von drei Klassen auf dem vorhandenen Schulgebäude zu errichten. — Der hier seit dem 1. Juli d. Js. bestehende Zweckverband hat bis Ende September vereinnahmt 7885,65 Mark und verausgabt 5299,06 Mark. Der Vertreter Berner stellt den Antrag, eine Revisionskommission zu wählen, der auch ein Piasker angehöre. Dieser Antrag soll in der nächsten Sitzung zur Erledigung gelangen. — Das Unterstützungsgesuch der Witwe Kowalka wurde abgelehnt. — Auf Antrag der freiwilligen Feuerwehr werden dem Bezirks-Schornsteinfegermeister Penn, der am Brandmeisterkursus in Pr.-Stargard teilgenommen hat, nachträglich 30 Mark bewilligt. — Als Mietsbeihilfe gewährt der Verband der hiesigen höheren Privatschule für das laufende Jahr 150 Mark. — Der Unternehmer Riedel hat die Reparaturen in den hiesigen Schulen ausgeführt. Der im Anschlage geforderte Betrag, ebenso die Mehrarbeiten, insgesamt 380,50 Mark, werden bewilligt; desgleichen die Beschaffung eines neuen Stelzfußes für den Lehrling Buse. — Im November finden die Neuwahlen zweier Gemeinde-Verordneten statt, da die Verordneten Brauereibesitzer Thoms, 3. Abteilung, und Besitzer Hahn, 2. Abteilung, ausscheiden. Zu Beisitzern werden die Verordneten Dr. Horst und Schlossermeister Müller gewählt. Zu Revisoren der Jahresrechnung 1901 wählt die Versammlung die Verordneten Eggebrecht und Hahn. — Von den Kassenabschlüssen pro August und September wird Kenntnis genommen. Durch den Vollziehungsbeamten ist festgestellt worden, daß 127 Mark Steuern von kleineren Leuten uneinziehbar sind, da Pfandobjekte fehlen, weshalb die Beträge niedergeschlagen werden. — Die Abfuhr des Straßenkehrichts wird dem Besitzer Gadzinski für 240 Mark übertragen. — Die Landparzelle rechts vom Schlüsselmühler Wege wird an Gadzinski auf 6 Jahre zu 8 Mark verpachtet. — Die Rechnung der Firma Schuchard-Berlin im Betrage von 100 Mark für Lieferung einer neuen Laterne und Ausführung von Reparaturen wird bewilligt. — Die Erhebung des Marktstandgeldes soll vom 1. Januar 1903 ab wieder verpachtet werden. Zwei Jahre hindurch wurde das Standgeld vom 1. Polizeibeamten erhoben und brachte 420 bezw. 408 Mark ein. An Entschädigung erhielt der Beamte 50 Mark. — Für das Anstreichen der Laternenpfähle werden dem Anstreicher Adam die geforderten 25 Mark bewilligt. — Am 16. d. Mts. fand in der Wegeangelegenheit wieder ein Termin statt, der noch zu keinem endgiltigen Resultat geführt hat. Bisher ist erreicht worden, daß die Chausseen vom evangelischen Friedhofe nach dem Wallmeisterhause und von hier nach der Post freigegeben sind. Die Straße durchs Lager soll für den öffentlichen Verkehr gesperrt und dafür die alte Piecenier-Straße, die um das Lager herumführt, ausgebaut werden. Es sind hierfür bereits 30 000 Mark bewilligt. Da diese aber von der Feldbahn viermal durchkreuzt und der Verkehr insbesondere während der Schießzeit sehr zu leiden haben wird, erklären Amtsvorstand und Stadtverwaltung sich gegen dieses Projekt und werden in einem Bericht an das Kriegsministerium ihre Bedenken zum Ausdruck bringen. — Sonntag, den 26. d. Mts., finden in der evangelischen Kirche im Anschluß an den Gottesdienst die Wahlen der Kirchenältesten und Gemeindevertreter statt. — Hierauf geheime Sitzung. — In Niedermühle fand sich gestern eine Gerichtskommission ein, und es fand die Sezierung der Leiche des erstochenen Lange statt. Es wurde festgestellt, daß der Messerstich in den Hals den Tod des Lange herbeigeführt hat. Fege, der Messerheld, war bei der Sezierung zugegen. Die Beerdigung der Lange'schen Leiche ist gestattet worden.

Kleine Chronik.

* **Franz von Lenbach** hat, einer Meldung aus München zufolge, in den letzten Tagen einen schweren Krankheitsfall durchgemacht, der die Familie und Freunde des im 66. Lebensjahre stehenden Meisters mit sehr ernster Besorgnis erfüllte. Lenbach wurde von einer Ohnmacht, anscheinend sogar einem leichten Schlaganfall befallen, nach mehreren Tagen Ruhe ist jedoch eine Wendung zur Besserung eingetreten.

* **Erstochen** wurden in Geiselwind (Unterfranken) bei einem Streit auf der Kirmes drei Burschen.

* **Zu der Affaire Humbert** wird gemeldet, daß die Polizei von Bordeaux kein Signalement der Humberts hatte, und daß dieser Umstand seiner Zeit die Flucht der Familie ermöglichte. Weiter wird jetzt bekannt, daß die Tochter eines höheren Funktionärs vor Jahr und Tag eine Brosche im Werte von zehntausend Franks von Frau Humbert als Hochzeitsgeschenk erhielt. Nach dem Zusammenbruch der Humberts wurde die Brosche der Konkursmasse übermittelt.

* **Die deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften im Jahre 1901.** Der wirtschaftliche Niedergang, über den in Deutschland allgemein zu klagen war, hat einen nur geringen Einfluß auf die Lebensversicherung geübt. Der Reinzuwachs im Versicherungsbestand ist nur um 35 Millionen geringer als im Jahre 1900. Der Gesamtversicherungs-Bestand aller Gesellschaften beträgt 8324 Millionen, der Zuwachs 353 Millionen. 17,4 % des ganzen Zuwachses entfällt auf die Volksversicherung, ein deutliches Zeichen für die Bedeutung, welche dieser Zweig der Lebensversicherung gewonnen hat. In der Volksversicherung kommt die Hälfte des Bestandes und die Hälfte des Zuwachses auf die Victoria, etwas mehr als $1/4$ auf den Friedrich-Wilhelm, das andere Viertel verteilt sich auf einige 30 Gesellschaften.

An gesamtem Versicherungsbestand in der Lebensversicherung hat:

zwischen	900 u.	1000	Mill. Mk.	1	Gesellschaft,	die Victoria,
„	800 „	900	„ „	1	„	die Gothaer,
„	600 „	700	„ „	3	„	die Germania, Stuttgarter, Leipziger
„	400 „	500	„ „	1	„	die Karlsruher,
„	200 „	300	„ „	7	„	
„	100 „	200	„ „	11	„	
„	0 „	100	„ „	32	„	

Nahezu die Hälfte des ganzen Bestandes befindet sich bei den ersten 6 Gesellschaften.

Der Zuwachs beträgt bei der Victoria 67,9 Millionen, bei 3 Gesellschaften ca. 25 Millionen, bei 5 Gesellschaften zwischen 10 und 20 Millionen Mark. Bei der Victoria gingen täglich weit über 1000 Versicherungsanträge ein.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 23. Oktober. Hier wurde von der Kriminalpolizei eine Falschmünzerwerkstatt entdeckt. Man fand Instrumente und 80 falsche 5-Markstücke. Ein Goldarbeiter wurde in Hamburg beim Ausgeben falscher Geldstücke, die aus der Werkstatt stammten, verhaftet.

Düsseldorf, 23. Oktober. Zur Erinnerung an den glänzenden Verlauf der Ausstellung schenkte Haniel der Stadt 100000 Mark mit der Bestimmung, daß dafür Bilder und Kunstwerke für die Gemäldegalerie angekauft werden.

München-Gladbach, 23. Oktober. In Wickrath warf nach einem Wortstreit der Fabrikarbeiter Zitgen seinem Sohn eine brennende Petroleumlampe an den Kopf. Der Sohn ist an schrecklichen Brandwunden gestorben, die Mutter bei der Hilfeleistung so verbrannt, daß sie die Sehkraft verloren hat.

Meiningen, 23. Oktober. Die thüringischen Minister treten am 25. Oktober in Meiningen zusammen zwecks Stellungnahme zur Fleischnot.

Oldenburg, 23. Oktober. Im Prozeß wegen Ermordung des Oberamtsrichters Becker wurde der Bankier von Baden-Bruns wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Jauer, 23. Oktober. Auf dem zum Dominium Pohlwitz gehörigen Felde wurde eine altheidnische Begräbnisstätte aufgedeckt. Mehrere Grabstätten enthielten Urnen verschiedener Gestalt, teilweise mit wertvollem Inhalt, goldenen Ringen und Ketten.

Rom, 23. Oktober. Wie verlautet, hat es sich bei einer Konferenz des Königs mit Prinetti und dem Botschafter Tornielli um den Besuch des Präsidenten Loubet in Rom gehandelt.

Rom, 23. Oktober. Hier wurde heute vormittag kurz vor 10 Uhr ein leichtes Erdbeben verspürt.

Petersburg, 28. Oktober. Oberst Maximoff, welcher wegen des Duells mit dem Fürsten Wittgenstein, wobei letzterer erschossen wurde, zu zwei Jahren Festung verurteilt worden war, wurde vom Zaren begnadigt.

London, 23. Oktober. Die „Times" veröffentlichen einen Teil der Memoiren des Expräsidenten Krüger, die sich aber nicht auf den Krieg beziehen.

Warschau, 23. Oktober. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug 3,20, bei Chwalowice 3,24 Meter.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Als **Buren-Festnummer** erscheint diesmal die **„Berliner Illustrierte Zeitung"**, Nr. 42 vom 19. Oktober, die als Titelblatt eine prächtige Gruppen-Aufnahme der Burengeneräle Botha, Dewet und Delarey bringt. Diese nebst den in Nr. 43 folgenden aktuellen Aufnahmen werden vereinigt ein schönes Erinnerungsblatt an den denkwürdigen Besuch der Buren in Berlin bilden. Man erhält die Einzelnummern gegen Einsendung von 10 Pf. und Porto durch die Hauptexpedition, Berlin SW., Kochstraße 23. Abonnements nimmt für 10 Pf. wöchentlich jede Buchhandlung, oder für 90 Pf. pro November-Dezember jede Postanstalt entgegen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 22. Oktober. Fonds fest.		21. Oktob.
Russische Banknoten	216,50	216,55
Warschau 8 Tage	216,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,50	85,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,—	91,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	101,75	101,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	101,75	101,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,90	91,90
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt.	101,80	102,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88 80	88,80
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	98,10	98,10
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,10	99,20
„ „ 4 pCt.	102,40	102,40
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	99,90	99,90
Türk. 1 % Anleihe C.	31,30	31,25
Italien. Rente 4 pCt.	—,—	103,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	84,60	84,60
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	187,—	186,30
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	212,—	212,—
Harpener Bergw.-Akt.	167,10	167,40
Laurahütte Aktien	197,50	197,25
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101 50	101,50
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Oktober	—,—	152,—
„ Dezember	152,75	152,75
„ Mai	155,75	155,75
„ loco Newyork	$77^7/_8$	$78^1/_8$
Roggen: Oktober	—,—	140,25
„ Dezember	141,75	138,50
„ Mai	138,75	139,25
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	139,50	42,70

Wechsel-Diskont 4 pCt. Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preis-Verzeichnis.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 22./10. M	bisher M
Weizengries Nr. 1	14,40	14,80
Weizengries Nr. 2	13,40	13,80
Kaiserauszugmehl } aus vorjährigem Weizen	14,60	15,—
Weizenmehl 000 } aus vorjährigem Weizen	13,60	14,—
Weizenmehl 00 weiß Band	12,—	12,80
Weizenmehl 00 gelb Band	11,80	12,60
Weizenmehl 0	8,—	8,—
Weizen Futtermehl	5,—	5,—
Weizen-Kleie	4,80	4,80
Roggenmehl 0	11,20	11,20
Roggenmehl 0/I	10,40	10,40
Roggenmehl I	9,80	9,80
Roggenmehl II	7,—	7,—
Kommis-Mehl	8,60	8,60
Roggen-Schrot	8,40	8,40
Roggen-Kleie	5,—	5,—
Gersten-Graupe Nr. 1	13,20	13,20
Gersten-Graupe Nr. 2	11,70	11,70
Gersten-Graupe Nr. 3	10,70	10,70
Gersten-Graupe Nr. 4	9,70	9,70
Gersten-Graupe Nr. 5	9,20	9,20
Gersten-Graupe Nr. 6	9,—	9,—
Gersten-Graupe grobe	9,—	9,—
Gersten-Grütze Nr. 1	9,50	9,50
Gersten-Grütze Nr. 2	9,—	9,—
Gersten-Grütze Nr. 3	8,70	8,70
Gersten-Kochmehl	7,50	7,50
Gersten-Kochmehl	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl	5,20	5,20
Gersten-Buchweizengries	16,50	16,50
Buchweizengrütze I	15,50	15,50
Buchweizengrütze II	15,—	15,—

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 22. Oktober 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 726—772 Gr. 151—152 Mk.
inländisch bunt 724 Gr. 135 Mk.
inländisch rot 740—777 Gr. 140—146 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 679—756 Gr. 122 bis 130 Mk.
Gerste: inländ. große 662 Gr. 121—124 Mk.
Hafer: inländ. 129—130 Mk.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,10 Mk. inkl., $7,22^1/_2$ Mk. inkl. Sack Geld.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 22. Oktober.

Weizen 142—149 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—128 Mk. — Gerste nach Qualität 118—124 Mk., Brauware 120—132 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 155 Mk., Kochware 175—180 Mark. — Hafer 125—140 Mark.

Hamburg, 22. Oktober. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Oktober $29^3/_4$, per Dezember $30^1/_4$, per März $30^1/_4$, per Mai $31^1/_4$. Umsatz 1000 Sack.

Hamburg, 22. Oktober. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Oktober 14,90, per November 14,90, per Dezbr. 15,05, per März 15,50, pr. Mai 15,75, per August 16,25.

Hamburg, 22. Oktober. Rüböl ruhig, loko $51^1/_2$. Petroleum fest. Standard white loko 6,65.

Magdeburg, 22. Oktober. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 8,35 bis 8,55. Nachprodukte 75% ohne Sack 6,— bis 6,50. Stimmung: Ruhig. — Kristallzucker I. mit Sack 28,20. Brodraffinade I. ohne Faß 28,45. Gemahlene Raffinade mit Sack 28,20. Gemahlene Melis mit Sack 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Okt. 14,85 Gd., 15,05 Br., —,— bez. per Nov. 14,80 Gd., 14,85 Br., —,— bez., per Dez. 14,90 Gd., 15,00 Br., —,— bez., per Jan.-März 15,30 Gd., 15,35 Br., —,— bez., per Mai 15,65 Gd., 15,70 Br., 15,70 bez.

Köln, 22. Oktober. Rüböl loko 57,00, per Ma 52,50 Mk.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 22. Oktober. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 435 Rinder, 1452 Kälber, 522 Schafe, 10 584 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — Mark; Bullen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. — bis — M., 4. — bis — M. — Kälber. a) 86 bis 88 Mark, b) 80 bis 82 M., c) 58 bis 79 M., d) — bis — M. — Schafe. a) 69 bis 73 M., b) 63 bis 65 Mark, c) 53 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 62 bis — M., b) — bis — Mark c) 59 bis 61 M., d) 55 bis 58 M., e) 57 bis 58 Mk.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kpt. Klotz, Dampfer „Bromberg" mit 2000 Ztr. div. Güter, H. Hemmerling, Kahn mit 1000 Ztr. diverse Güter, beide von Bromberg nach Thorn; Kpt. Witt, Dampfer „Thorn" mit 2200 div. Güter von Danzig nach Thorn; E. Kuley, Kahn mit 2700 Ztr. div. Güter, C. Bursche, Kahn mit 2800 Ztr. Felle und Diverse, beide von Danzig nach Warschau; Kpt. Ziolkowski, Kahn mit 600 Ztr. Felle und 200 Ztr. div. Güter von Thorn nach Warschau.

Die Pflege der Mundhöhle und der Zähne.

Krankheiten verhüten ist leichter, als Krankheiten heilen; diese alte Wahrheit gilt nicht nur für Krankheiten, die man landläufig darunter versteht, sondern in allererster Linie auch von dem Munde und von den Zähnen, gegen deren Erhaltung in stets gutem Zustande oft selbst von Personen, die besser unterrichtet sein sollten, gröblich gesündigt wird. Die Mundhöhle bedarf, damit in ihr die Vorverdauung und das Schmecken richtig vor sich gehen kann, der häufigeren und sorgfältigen Reinigung, sowie des Schutzes vor verletzenden und reizenden Einflüssen, denn dadurch entstehen leicht Entzündungen und Verschwärungen der Schleimhäute. Ein für die Mund- und Zahnpflege besonders angenehmes, vielen Beifall findendes Mittel bringen die Chemischen Werke Arthur Geyer & Co. seit einiger Zeit unter dem Namen „Lial-Mundwasser" in den Markt. Dasselbe enthält ein neues Antiseptikum und ist von hervorragender Wirkung, ohne jedoch lästige oder schädliche Eigenschaften zu besitzen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Bekanntmachung

In Abänderung der Anordnung unter I, c. 1 der von mir zur Ausführung des § 105e der Gewerbeordnung, betreffend die Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe, erlassenen Bestimmungen vom 22. März 1895 (Extra-Beilage zum Amtsblatt Nr. 15, vom 10. April 1895, Amtsblatt S. 111) bestimme ich, daß **die den Angestellten in Bäckereien an Sonn- und Festtagen** zu gewährende 14stündige **Ruhezeit** statt wie bisher um 7 Uhr morgens **vom 1. November d. Js. ab erst um 8 Uhr zu beginnen** braucht.

Marienwerder, den 4. Oktober 1902.

Der Regierungs-Präsident.“

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntnis.

Thorn, den 2?. Oktober 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 3. Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

15. November d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathause — 1 Treppe, Zimmer Nr. 33 — während der **Vormittags-Dienststunden** zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsmäßig der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Oktober 1902.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung der **städtischen Volksbibliothek** während des Winterhalbjahres:

1. **Hauptanstalt mit Lesezimmer** in der **Gerstenstraße**, Mittelschule.

Bücherentnahme: **Mittwoch**, nachmittag von 6—7 Uhr.

Lesezeit: Mittwoch, abend von 7 bis 9 Uhr.

Bücherentnahme: **Sonntag**, vormittag von $11\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Uhr.

Lesezeit: Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.

2. Der **Zweiganstalten**

a) in der **Bromberger Vorstadt**, Kleinkinder-Bewahranstalt,

b) in der **Culmer Vorstadt**, Kleinkinder-Bewahranstalt.

Bücherentnahme: wochentäglich von 8 bis 11 Uhr vormittags, von 2—5 Uhr nachmittags.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücherleihe beträgt 50 Pfg. vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.

Mitglieder des Handwerkervereins stiftungsgemäß beitragsfrei.

Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.

Thorn, den 30. September 1902.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Berlitz School,

8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch. Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn **Golembiewski**, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

600 Mark Monatsverdienst und mehr

erlangen auf angenehme Weise redegewandte Personen jeden Standes (auch Damen) durch Verkauf ganz neuer importierter und patentierter Artikel. (Ganz brillante Sachen, spielend leichter Verkauf.)

Franz Friessner,
Fabrik chem.-techn. Artikel.
Import. Export.
Dresden-A., Neubertstr. 17.

Einen Lehrling sucht

M. Polaszewski, Stellmachermeister, **Culm**, Thornerstraße.

Eine Aufwartefrau

oder Mädchen wird gesucht bei
Globig, Brombergerstr. 98.

Strümpfe

werden **neu gestrickt** und **angestrickt** in der Strumpfstrickerei
F. Winklewski,
Thorn, Gerstenstraße 6.

Die Eröffnung

meiner **Filiale**

Breitestrasse 18

in dem Hause des Herrn **A. Glückmann Kaliski**,

in welcher meine anerkannt vorzüglichen

Thorner * * * * * * * Honigkuchen

sowie

sämtliche Thorner Spezialitäten,

auch **Thee, Kakao, Chocoladen** und **sämtliche Konfitüren** zum Verkauf kommen, zeige ergebenst an.

Honigkuchen-Fabrik

Albert Land,

Hauptgeschäft: **Baderstrasse No. 6.** — **Thorn.** — Fernsprecher: No. 156.

Der XIV. Provinzial-Malertag

verbunden mit einer

Fachausstellung

findet am

25. bis 26. Oktober in den Räumen des **Artushofes** statt.

Die **Ausstellung** ist am **Sonntag**, den 26., von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags **unentgeltlich geöffnet.**

Das Lokal-Komité.



Gravensteiner Aepfel

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Turn-Verein.

Sonntag, den 26. d. Mts.,

Turnfahrt nach Ostaszewo.

Abmarsch $2\frac{1}{4}$ Uhr nachm. vom Kriegerdenkmal.

Der Vorstand.



Vom Feinen das Feinste, Vom Frischen das Frischeste. — **Grosser Umsatz, Kleiner Nutzen.**

Frische Schellfische.

Steinbutt * Seezungen * Zander

Silberlachs, auch im Anschnitt.

Lebende

Schleie — Karpfen

Hummer — Krebse.

Austern — Caviar,

zarte tadellose

Rehziemer * * Rehkeulen,

zerteilte Hasen,

prachtvolle schlesische **Fasanen.**

O. Waschetzki & Schmidt,

Magazin feiner Delikatessen,

Elisabethstrasse 9.

Telephon 169. — Telephon 169.

Mein **großes Lager** in:

Reisekörben, Reisekoffern, Waschkörben, Wäscheleinen u. Klammern

empfehle zu billigsten Preisen.

Bestellungen und **Reparaturen** werden schnell und billig ausgeführt.

M. Sieckmann,
Schillerstraße 2.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand am 1. Septbr. 1902: $819\frac{1}{2}$ **Millionen Mark.**
Bankfonds " " " 1902: $273\frac{4}{5}$ " "
Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135 % der Jahres-Normalprämie — je nach Art und Alter der Versicherung.

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.

Vertreter in Culmsee: C. von Preetzmann.

Fernsprecher Nr. 50. — Gegründet 1809.

Franz Goewe

(vorm. J. G. Adolph)

Breitestrasse Nr. 25.

Abteilung für rohe und gebrannte

Kaffee's

anerkannt vorzüglichster Qualität.

Ganz besonders zu empfehlen als unerreicht in Geschmak und Aroma:

Imperator-Mischung,

$\frac{1}{4}$ Pfd. **75** Pfg.

Papierkassetten

in reichster Auswahl zu teilweise ganz billigen Preisen bei

Walter Lambeck.

Brauereien Bierverlegern



empfehlen **praktische**

Bierfass-apparate

für $\frac{1}{8}$ u. $\frac{1}{4}$ Gebinde.

Ueber unsere neuen **erstklassigen Bierapparate** versenden Preis-Kourant gratis.

Gebr. Franz
Königsberg i. Pr.,
Börsenstraße 16.

Feinen

Magdeburger Sauerkohl, Dillgurken, Preisselbeeren

in Zucker gekocht,

Braunschw. Gemüse-Konserven

empfiehlt zu **billigsten** Preisen

M. Kopczynski,
Kolonialwarenhandlung,
Altstädtischer Markt.

Spazier- u. Arbeitsfuhrwerk

für Gerichtsvollzieher und Reisende über Land stets billig zu haben.

Poesch, Thorn, Schuhmacherstr. 19.

Salonmöbel, 2 gr. Schränke, Betten, Geldschrank, Komptoirpulte ꝛc., **Kronleuchter u. a.** zu verkaufen **Neustädt. Markt 24**, I. Besichtig. wochentags 11—12, 4—5. Näh. **Bachestr. 9**, II.

Mehrere gebrauchte Thüren

mit dazu gehörigen Futtern billig zu verkaufen. **M. E. Leyser,** Breitestr. 39.



Grabgitter

werden billigst angefertigt bei

A. Wittmann,
Heiligeiststr. 9/7

Baderstraße 24

sind **zwei** zusammenhängende, **unmöblierte Zimmer,** Hof I. Etage, per 1./10. cr. zu vermieten.

Culmerstr. 2 **ein gut möbl. Zimmer** zu vermieten **Siegfried Danziger.**

Möbl. Zimmer billig zu vermieten. Bäckerstraße 47, II.

2 helle Zimmer, helle Küche u. Zubh. zu verm. Bäckerstr. 3. Zu erfr. pt. l.

Möbl. Zimm. z. verm. Tuchmacherstr. 14.

1 Lagerkeller und 1 Speicher

sogleich zu vermieten **Brückenstr. 14**, I.

Grosses

Speichergrundstück

in **Thorn**, Araberstraße, **nach Bankstraße durchgehend,** zirka 900 Quadratmeter groß, sofort zu **verkaufen.** Vermittler bleiben unberücksichtigt. Gefl. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wohnungen.

In meinem neuerbauten Wohnhause **Gerechtestraße 8/10** sind noch die **2. und 3. Etage,** bestehend aus je 6 Zimmern nebst allem Zubehör evtl. auch Pferdestall, sowie **eine Mansardewohnung,** bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. Januar oder 1. April 1903 zu vermieten.

G. Soppart,
Thorn, Bachestraße 17.

Gerechtestraße 15/17 ist eine

Balkon-Wohnung,

I. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badestube nebst Zubehör von sogleich zu vermieten.

Gebr. Casper.

Breitestraße 14, I. Etage ist eine

herrschaftliche Wohnung

mit Zubehör per 1. April ev. 1. Jan. 1903 zu vermieten.

Eine freundl. Wohnung

im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern, Badeeinrichtung, Küche und Zubehör wegen Versetzung des jetzigen Mieters Hern Oberpostassistenten Braun von sofort anderweitig zu vermieten.

Herrmann Dann.

Wohnung

I. Etage, 3 Zimmer, Entree, Küche und Mädchenstube von sofort zu vermieten. **P. Gehrz,** Mellienstr. 85.

1 Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zubehör, zu vermieten

Breitestraße 21.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, 24. Oktober.

Altstädt. evangel. Kirche.

Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. 1. Petri 2, 11—13.
Herr Pfarrer Jacobi.

Ev. Schule zu Regenzia.

Abends 7 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Am Freitag abend hat meine Schwester **Olga** die Wohnung verlassen, ohne wieder zurückzukehren. Dieselbe trug ein schwarzes Kleid und blauen Filzhut. Wer den Aufenthalt meiner Schwester kennt, wird gebeten, mir sofort Kenntnis zu geben.

Martha Kruse, geb. Meiler,
Bachestraße 12.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 250. Freitag, den 24. Oktober. 1902.

Jenseits von Gut und Böse.

Kriminal-Roman von Robert Krafft.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Herr, seht Euch vor, er beißt Euch die Kehle durch!“ schrie der Schmied erschrocken.

Aber der Fremde beachtete die Warnung nicht, er hatte schon den Raum betreten.

So springt der verwundete Tiger aus dem Hinterhalte auf den Jäger, wie der Idiot auf den Mann, ohne erst durch ein drohendes Knurren sein Versteck verraten zu haben.

Der Fremde war vorbereitet gewesen, er wich geschickt zur Seite, packte aber dabei das menschliche Raubtier bei der Brust und schleuderte es, den Schwung des Sprunges mitbenutzend, in eine Ecke, daß der Kopf schwer gegen die Wand taumelte. Kasper richtete sich taumelnd auf, blickte verwirrt um sich, bis die blutunterlaufenen Augen wieder auf den Eindringling in sein Heiligtum fielen, sprang abermals, diesmal mit einem Wutschrei, auf ihn und lag wieder in einer anderen Ecke. Dies wiederholte sich wohl ein Dutzendmal, ein Schauspiel, ganz dem indischen Pantherkämpfer im Bambuskäfig gleichend, welcher die gefleckte Katze immer auf sein Schild springen läßt. Ebenso ruhig und kaltblütig spielte der schlanke, vornehme Herr mit der Riesenkraft der Wut, und gleich wie der indische Gladiator schließlich den Panther mit dem Schilde hochschleudert und sein Herz mit dem kurzen Schwerte durchbohrt, so packte der Herr den Idioten, als er sich erschöpft hatte, plötzlich, drückte ihn zu Boden, kniete auf ihn und prügelte ihn mit der Reitpeitsche windelweich.

Dann trat er einen Schritt zurück und kreuzte die Arme über der Brust, und vor ihm stand, die Augen noch voll Haß und Wut, das menschliche Raubtier. Er hatte die überlegene Kraft des Herrn der Schöpfung verspürt.

„Komm mit mir, Kasper, ich bringe dich zu deiner Cessi — zu Cessi!“

Mit namenlosem Staunen hatten die Eheleute diesem Zweikampfe zugesehen. Freilich, der Reiter hatte aus dem wilden Pferde ein Lamm gemacht, er hatte auch den herkulischen Schmied wie eine Puppe auf den Boden gelegt, aber hier ging etwas vor sich, was sie nicht begriffen, und nun geschah auch noch das zweite Wunder: Kasper folgte dem ihm sorglos den Rücken kehrenden Fremden hinaus ins Freie, er verließ zum erstenmale die Hütte.

„Ihr hättet es ihm gleich sagen sollen, daß Ihr ihn zu Cessi bringen wollt, er wäre gleich mitgekommen,“ meinte Vater Ballin, denn er war ein Mensch, und kein Mensch ist einfältig genug, um nicht für jedes Rätsel seine eigene Erklärung zu haben, deren Richtigkeit er versicht.

„Das mag sein, aber es wäre keine Kunst gewesen und hätte nicht geholfen. Jetzt weiß er, wer sein Herr ist!“

Er schwang sich in den Sattel, und Kasper trabte wie ein Hund hinterdrein. Beide sah man niemals wieder, auch Cessi ließ nichts mehr von sich hören, wenigstens nicht direkt, denn gedacht werden mußte an die Dorfschmiede doch viel, und wer konnte das anders sein, als Cessi und der vornehme Fremde, der natürlich sehr reich war.

Es waren noch keine vierzehn Tage vergangen, als in dem verlassenen Rouxmain ein alter Herr mit grauem Schnauzbart erschien, in prächtiger Uniform, nur etwas verstaubt. Die einen meinten, es sei ein General, andere, es sei solch ein vornehmer Herr, wie sie in der Stadt immer vor den Hotels ständen, einer sprach gar von einem Minister, bis ein Weltmann, der Soldat gewesen war, erklärte, es sei ein Landbriefträger.

Der fragte nach Jacques Ballin, dem Schmied, die des Schreibens kundige Frau mußte ihren Namen auf einen Zettel setzen, dafür bekam sie ein Wertpacket, ein Kistchen, und als man es öffnete, lagen darin zwanzig neue Fünffrancsstücke.

Am anderen Tag kam der Postmann schon wieder, abermals ein Kistchen mit zwanzig Fünffrancsstücken abliefernd, und der Landbriefträger, der weder Trinkgeld, noch Trunk erhielt, schimpfte wie ein Rohrspatz, daß der Absender die beiden Sendungen nicht vereinigt hatte.

Was sollte das heißen? Ging das so fort? Nein, so nicht, aber in Zwischenpausen, ungefähr im Monat einmal kamen doch wieder die zwanzig großen Silberstücke an.

Das Ehepaar steckte die Fünffrancsstücke in den Strohsack und schlief darauf, zählte sie, hing sie in den Schornstein und packte sie wieder in den Strohsack. Das viele Geld hatte sie ganz sinnlos gemacht, und natürlich wollten sie nun immer mehr haben, warteten nur immer auf den Geldbriefträger.

Sinnlos war dieses Geldschicken auch von dem Absender, für einen nüchternen, gebildeten Menschen ganz unerklärlich. Wer aber weiter sah und dachte, fand es ganz einfach. Cessi war die Absenderin, sie befand sich in guten Verhältnissen, war vielleicht reich, oder konnte von dem Herrn verlangen, was sie wollte, sie dachte an die heimatliche Hütte, entsann sich, wie sich die Eltern über die blanken, großen Geldstücke gefreut hatten, und nun schickte ihnen das naive Kind solche als Spielzeug dann und wann hin, oder veranlaßte ihren Beschützer dazu, in Gedanken die Freude miterlebend, welche nun in der armen Hütte herrschte.

Es kam noch anders. Nach einer langen Pause brachte der Postbote eine eingeschriebene Holzschachtel, welche nur ein einziges Fünffrancsstück enthielt.

„Das ist recht wenig, sie hätte auch gleich mehr schicken können,“ murrte der Schmied.

Am anderen Tage brachte der Briefträger eine Schachtel mit zwei der großen Münzen.

„Komisch, was schickt sie's nicht gleich zusammen? Und was soll der Bettel?“

Am dritten Tage erhielten sie vier Francs.

„Nanu! Du, Frau, wenn sie morgen acht Francs schickte?“

Richtig, es kamen acht Francs.

„Morgen sind's sechzehn!“

Es waren aber nur fünfzehn Fünffrancsstücke.

„Da hat sie sich verrechnet, oder sie ist geizig. Morgen müssen's eigentlich zweiunddreißig sein.“

Nein, es kamen nur dreißig.

„Na, dann sind's morgen wieder sechzig.“

Die sechzig trafen ein.

„Hundertundzwanzig,“ rechnete der Schmied mit Kreide auf dem Amboß aus und schrieb weiter: „240, 480, 960, 1920 — sagen wir 1900 — dann kommen 3800, 7600 — und immer Fünffrancsstücke — — — Frau, Frau, jetzt höre ich auf zu arbeiten!“

Aber nicht einmal die hundertundzwanzig kamen, nichts mehr, Vater Ballin konnte schimpfen wie er wollte, und glücklicherweise hatte er nicht den Verstand verloren, er arbeitete nach wie vor am Feuer.

Eine vorsichtige Hand hatte noch rechtzeitig der gefährlichen Spielerei eines Kindes Einhalt getan, welches wahrscheinlich in der Rechenstunde die fortschreitende Verdoppelung lernte, als Beispiel wurde ihm vielleicht einmal ein Franc in der dreißigsten Verdoppelung gezeigt und das Kind hatte die Macht gehabt und den Entschluß gefaßt, dieses einmal praktisch auszuführen, hatte gleich an die Eltern gedacht, war aber nur bis zur sechsten Verdoppelung gekommen.

Zwei Jahre vergingen nach diesem Experiment. Dann wurden die Eltern von einem Notar nach Pontivy bestellt; die Geburtscheine aller noch lebenden Kinder sollten sie mitbringen, es handle sich um eine Geldangelegenheit. Sie mußten noch mehrmals aufgefordert werden, ehe sie gingen; es war, als hätten sie ein böses Gewissen.

„Kennen Sie eine Person namens Santa Cessi?“ fragte der Notar.

„Ja, o ja, die kannten wir wohl. Was ist mit der?“

Es wurde ihnen geschäftsmäßig erklärt, daß diese Person Santa Cessi, wohnhaft in London, jedem Kinde des Ehepaares Ballin in Rouxmain tausend Francs vermacht habe, bar auszuzahlen bei der Verheiratung des Betreffenden, oder im Falle einer besonderen Notlage, worüber der Notar entscheiden würde, der das Geld in guten Papieren anzulegen und zu verwalten habe. Die Geschwister erbten untereinander. Wenn also solch ein Fall einträte, sei es ihm, dem Notar, mitzuteilen. — Sonst noch etwas? Nein! Die beiden konnten wieder gehen.

Das war das letzte Lebenszeichen von Cessi gewesen.

Alle Ballins waren plötzlich steinreiche Leute geworden — tausend Francs, unerhört für das Dorf — und als der älteste Sohn auf die Brautschau ging, bekam er trotz seiner krummen Beine das schönste und reichste Mädchen des Dorfes.

Siebentes Kapitel.

Vor acht Jahren war es ein armseliger Wagen gewesen, welcher vor der ebenso armseligen Schmiedehütte gestanden. Aus dieser war ein hübsches Häuschen geworden, und dementsprechend war es eine Equipage, welche heute vor der Werkstatt hielt. Ein Herr und eine Dame saßen darin, und der Schlag trug ein Adelswappen. Der Kutscher rief nach dem Schmied, dieser kam; er sollte eine verlorene Schraube ersetzen.

Mutter Ballin trat neugierig in die Tür, sie sah die Dame...

„Jesus Maria, die gnädige Herrschaft!“ schrie sie mit allen Zeichen des Schreckens.

Auch die Dame mußte sie sofort erkannt haben, sie riß den Schlag auf, stürzte mehr aus dem Wagen als sie sprang und eilte auf die Frau zu.

„Die Babette! Wo ist mein Kind? Wo ist Cecile?“

Graf Santaclair, ein Elsässer, hatte im letzten Kriege als Offizier auf französischer Seite gefochten. Noch im Kriege wurde er des Hochverrats angeklagt, mit der Kapitulation von Straßburg zusammenhängend, und die vorläufige Aussichtslosigkeit auf Verteidigung einsehend, entzog er sich dem Militärgericht durch Flucht. Er war jung verheiratet, er verständigte seine Frau, sie sollte ihn begleiten, wenn sie Leid und Not mit ihm teilen wolle. Die Liebe zu dem Gatten war stärker als die zu dem erst vor wenigen Wochen geborenen Kind. Das konnte sie nicht mitnehmen, sie übergab es der Frau eines gräflichen Forstdieners, welche gerade ihr eigenes, eben so altes Kind durch den Tod verloren hatte. Die Mutter wohnte noch bei, als es auf den Namen Santa Cäcilia getauft wurde, sonst aber auf den Namen des Försters, was ja leicht zu bewerkstelligen ging. Dem Ehepaar war zu trauen. Nun vereinigte sich die Gräfin beruhigt mit ihrem Gatten, nun konnte kein Druck auf sie ausgeübt werden, die Flucht nach Amerika gelang, und von dort aus führte Graf Santaclair die Verteidigung seiner Unschuld.

Daß es freilich sieben Jahre dauern würde, ehe der vollgiltige Beweis erbracht und anerkannt war, das hatte er nicht erwartet, und es mochten schreckliche Jahre, besonders für die Mutter, gewesen sein, welche nicht einmal wagte, sich nach ihrem Kinde zu erkundigen, weil die intriguanten Ankläger und Feinde des Grafen sich wohl nicht gescheut haben würden, selbst das unschuldige Kind als Werkzeug gegen ihn zu benützen, wenn auch nur, um ihn nach Frankreich zu locken.

Dann kehrte Santaclair gerechtfertigt zurück, erhielt die konfiszierten Güter zurück und wurde in alle Rechte und Ehren wieder eingesetzt. Aber der Förster war mit Frau und Kind verschollen.

Er hatte im Wirtshaus einen Mann mit dem Bierglas auf den Kopf geschlagen, der Mann kam ins Hospital, der Förster entzog sich durch Flucht der Verhaftung, die Frau suchte ihn in seinen Versteck auf, die kleine Cäcilia mitnehmend, und als den Förster die Kunde traf, der Mann sei an der erhaltenen Verletzung gestorben, irrte er als Totschläger, sich immer verfolgt wähnend, ruhelos im Lande umher, sich falsche Papiere verschaffend und diese wieder wechselnd, bis das vermeintliche Brandmal auf seiner Stirn ihm ins Gehirn drang und er von seinen Qualen erlöst wurde. Seine Verfolgung als Mörder war nur Einbildung gewesen, der Mann war gar nicht gestorben, es war nicht einmal ein Strafantrag gestellt worden.

Die unglücklichen Eltern fanden keine Spur von dem Försterehepaar und dem Kinde. Sie annoncierten in allen Zeitungen der Welt, der Flüchtling hatte ja keine Strafe zu erwarten, französische Blätter erzählten die ganze Geschichte, und Mutter Ballin oder der Dorfschulze würden wohl gewußt haben, wer hier gemeint war, denn oft wurde der Name Santa Caecilia genannt, aber nach Rouxmain verirrte sich keine Zeitung.

Schon hatten die Eltern die Hoffnung aufgegeben, ihr Kind je wiederzusehen, als sie bei einer Reise durch die Provinz Pontivy Babette, des Försters Frau, trafen.

Sie stockte, stotterte und erzählte. Cécile lebte also noch! Sie hatte allerdings seit nun sechs Jahren nichts mehr von sich hören lassen, aber für die Eltern war es ausgemacht, daß sie noch leben mußte.

Es wurde wieder annonciert, jetzt mit Beziehung auf den Vorgang in Rouxmain, denn Cécile mußte ja noch immer für Ballins Cessi gelten, und als auf die ersten Inserate in verschiedenen Zeitungen nicht gleich eine Antwort einlief, citierte der Graf von einem Pariser Privatdetektivinstitut einen Mann nach Rouxmain, welcher die Spur aufnehmen und verfolgen sollte, soweit das möglich. Santaclair hätte es selbst tun können; das, was nach acht Jahren über den Entführer noch zu erfahren war, mußte man ja äußerst leicht herausfinden, er hatte nur den Kopf zu voll, wollte auch einen darauf eingeschulten Mann neben sich haben, und die Sache war so einfach, daß der Privatdetektiv des Verdienstes wegen absichtlich die Resultate zu verzögern suchte, was ihm blos nicht gelang, weil die Ungeduld der Eltern ihn vorwärts trieb.

Unterdessen wurden noch immer Aufforderungen erlassen, und die elterliche Liebe scheute sich nicht, anzudeuten, daß man vielleicht mit einer Gefallenen zu rechnen habe. Was aber auch geschehen sei, in welcher Lage sie sich auch befände, Santa Caecilia oder Cessi solle zurückkehren in die Arme der vor Sehnsucht vergehenden Eltern, und befände sie sich in den Fesseln eines Mannes, so sei auch dieser willkommen und alles ihm verziehen, wenn etwas zu verzeihen wäre.

Es liefen täglich viele Briefe ein, aus allen Himmelsgegenden, durchwegs ganz bedeutungslos, und so öffnete Graf Santaclair auch ohne mehr Interesse als sonst

einen Brief mit englischer Marke. Eine Damen-Handschrift aus London. Ein schluchzender Ruf nach der Gattin — Cécile schrieb. Aber was schrieb sie da? War das schon eine Anrede an die Eltern?

„An meine Eltern.

Es tut mir leid, Euch nicht die Freude bereiten zu können, welche Eltern empfinden mögen, wenn sie ein verlorenes Kind, das sie suchen, wiederfinden, oder wenn sich jemand, wie in meinem Falle, ihnen als das vermißte Kind zu erkennen gibt. Bis vor einem Jahre hielt ich mich für Jacques Ballins Tochter, oder für seine Stieftochter — das macht für mich keinen Unterschied. Da las ich Eure Inserate und die sonstigen Zeitungsartikel, ich wußte nun, daß ich die Tochter des Grafen und der Gräfin Santaclair sei — aber ich empfand nichts dabei; die Ballins bleiben dem Gefühl nach doch meine Eltern und werden es immer bleiben. Es sind bittere Worte, ich weiß es, und ich schreibe es mit blutendem Herzen, aber es ist die Wahrheit.

Wollen wir uns denn gegenseitig belügen? Ich empfinde keine Liebe zu Euch, und Eure Liebe zu mir ist nur Einbildung. Ihr habt Euch in den Wahn versetzt, mich zu lieben, oder vielmehr, Ihr wollt die kleine Cécile wiederfinden, dies kleine, unschuldige Kind, an das Ihr oft mit schmerzlicher Sorge und in wirklicher Liebe dachtet, aber diese kleine Cécile ist für Euch tot!! Und sinnlos wäre es, den geliebten Toten aus dem Grabe zurückzufordern.

Du, Vater, verließest das Kind, um Gelegenheit zu haben, Deine Ehre zu retten, und Du magst wie ein Ehrenmann gehandelt haben. Du, Mutter, verließest das Kind, um Deines Gatten Schicksal teilen zu können, und vielleicht würde ich auch so tun. Ihr habt Eure Ehre wieder und alles, was zum Lebensglück gehört, das Kind aber, das Ihr damals aufgabt, habt Ihr verloren. Ich kenne Euch nicht! Ich habe kein Gefühl für Euch! Die Ballins sind meine Eltern, und haben sie mir auch wenig Zärtlichkeit erwiesen, so denke ich doch noch an sie mit kindlicher Liebe zurück.

Fern ist es mir, Euch Vorwürfe machen zu wollen. Das ist Schicksal! Sucht mich zu vergessen wie eine Tote und bewahrt die kleine, tote Cécile in liebendem Gedächtnis. Oder laßt Euch eines raten, nehmt ein Waisenkind an und wendet diesem Eure Liebe zu, die Ihr in Gedanken nutzlos an mich verschwendet, Ihr werdet Euch daran gewöhnen und glücklich sein. Liebt Ihr mich aber wirklich noch, so werdet Ihr auch meine innige Bitte erfüllen, laßt ab, nach mir zu suchen und nach dem, den Ihr meinen Entführer nennt, denn Ihr gefährdet mein Glück und meinen Frieden!

Welche Jugendzeit ich durchgemacht habe, könnt Ihr Euch wohl denken, obgleich ich nicht sagen kann, daß sie nicht auch von Sonnenschein verklärt worden wäre. Aber! Von diesem Aber will ich nicht sprechen. Ich wußte selbst nicht, daß ich im Schmutze versank. Da erschien mir mein Heiland, er zog mich zu sich empor, er war mein Lehrer, mein Freund, mein Vater und mein Geliebter, er lehrte mich, was schön ist und groß und edel und herrlich auf der Erde, welche die Menschen beherrschen sollen, ich betete ihn an und bete ihn noch jetzt an, denn so groß und schön und herrlich ist er selbst. Und diesen wollt Ihr mir rauben, dadurch, daß Ihr mich sucht. Wenn Ihr mich findet, so bin ich von ihm getrennt, und Euch kann ich doch nicht gehören. Denn er selbst ist, indem er keine über ihm stehenden Gesetze anerkennt, nur seinen Willen, ausgetreten aus der menschlichen Gesellschaft, weil er zu groß ist für sie. Er ist ein Ausgestoßener, ein Verfolgter, ein Geächteter. Nehmet an, er sei ein Räuber, welcher den Reichen das Ueberflüssige abnimmt, um es unter die Armen zu verteilen. Und ich bin seine Geliebte, von dem Glücke beseligt, mit ihm kämpfen und fallen zu dürfen.

Deshalb bitte ich Euch, meine Eltern, nochmals, sucht mich nicht, denn wenn Ihr mich auch findet, Eure Tochter habt Ihr doch verloren. Cécile."

(Fortsetzung folgt.)



Der Renommist.

Von Hans Löwe.

„Weißt Du schon, daß ich den blauen Riesenorden erhalten habe?"

Nach kurzem Gruße hatte er mit einer Hast und Wichtigkeit, die ich längst an ihm kannte, die Frage an mich gerichtet.

„Woher soll denn ich das wissen, Max?"

„Woher? woher? Alle Welt weiß es schon, nur Du solltest den amtlichen Anzeiger noch nicht gelesen haben? Mach' Dich nicht lächerlich!"

Es lag wirklich Indignation in den vorwurfsvollen Worten, welche er da sprach. Und in der That zog er ein Zeitungsblatt aus seiner Tasche und reichte es mir zur Lektüre. Darin war allerdings unter anderem die Verleihung der obengedachten Auszeichnung an Max Blenkefeld mitgeteilt. Ob damit aber mein Freund Max gemeint war, bezweifelte ich, wie so ziemlich alles, was aus seinem Munde kam. Wußte ich doch längst, daß er nicht ernst zu nehmen war. Wofür sollte er auch ausgezeichnet werden, er, der keine Stellung, keine Verdienste besaß, und den man sozusagen für ein „mauvais sujet" hielt, wiewohl man ihm damit entschieden Unrecht that.

Ich reichte ihm das Zeitungsblatt zurück und fragte: „Wieviel brauchst Du, Max? Kann ich Dir mit einer Kleinigkeit aus Verlegenheit helfen?" — „Aber wo denkst Du hin, lieber . . . . Deshalb habe ich Dich doch nicht aufgesucht . . . . Aber . . . ." Er hatte dabei eine ernste Miene angenommen. Indeß, noch während er fast verletzt that, ließ er das Geldstück, welches ich ihm trotz seiner scheinbaren Weigerung, es anzunehmen, in die Hand geschoben hatte, in eine der Tasche seines fadenscheinigen Ueberrockes gleiten. Bald darauf empfahl er sich mit den Worten:

„Und Du gratulierst mir nicht einmal?"

„J, freilich, Max — von ganzem Herzen, wenn ich den Glückwunsch auch nicht ausgesprochen habe."

„Adieu!"

Ein mitleidiger Blick folgte ihm, als er die Thür hinter sich schloß . . . .

* * *

Er glaubte wirklich selbst, was er sagte. Max Blenkefeld gehörte zu jener seltsamen, psychologisch interessanten Menschensorte, welcher eher Mitleid als Verachtung verdienen, zu den Lügnern aus Bedürfnis, zu den Selbstbetrügern ohne Vorteil — zur heiteren Gilde der Renommisten.

Im Grunde seines Herzens war er ein gutmütiger Kerl, die Gutmütigkeit war von jeher seine schwächste oder — wenn man will — stärkste Seite gewesen.

Aber was konnte sie ihm helfen in einer Lage, wie es die seinige jetzt war! Gutmütigkeit ziert mehr den Besitzenden als den Proletarier, zu dem er allmälig herabgesunken war. Er lebte nur noch vom Pump und der Sucht, zu renommieren.

Er log das Blaue vom Himmel herunter selbst dann, wenn er, wie schon bemerkt, nicht den geringsten Vorteil für sich einheimsen konnte. Er log, um zu lügen, und bedachte nicht, daß sich seine Lügen an ihm selbst bestrafen würden und daß sehr bald die Leute erkennen müßten, daß er lüge; er konnte einfach nicht die Wahrheit sagen, ebenso wenig wie etwa Blindgeborene sehen. Er besaß kein Organ dafür; als moralischer Krüppel war er zur Welt gekommen. Das zeigte sich schon in der allerfrühesten Kindheit. Kein Mittel hatten seine Eltern unversucht gelassen, um ihm das Lügen abzugewöhnen. Bitten, Drohungen, Prügel — gute Beispiele — nichts half.

Mir war er schon als Schulkamerad eine Unbegreiflichkeit, ein völliges Rätsel gewesen, mit dessen Lösung ich mich quälte und abrackerte. Der Klassenlehrer, ein biederer, guter freundwilliger Herr, der sich redlich abmühte, aus „seinen" Jungen etwas zu machen, und der von einem nicht gewöhnlichen Stolze auf die Leistungen seiner Schüler erfüllt war, hatte mil Max seine liebe Not. An dem beharrlichen, nutzlosen Lügen Maxen's barst des Lehrers pädagogisches Bemühen. Er hatte längst eingesehen, daß aus diesem Jungen nichts, absolut nichts zu machen war, und wenn er Max nicht völlig ignorierte, so war hierfür sicherlich nur das aufrichtige Mitleid schuld, welches er mit diesem nicht unbegabten Knaben und seinen bedauernswerten Eltern, deren

einziger Sohn, wenn auch nicht einziges Kind Max war, empfand.

Schularbeiten existierten für ihn nicht, und hatte er die ihm aufgetragenen Aufgaben wirklich einmal ausgeführt, so konnte man sicher sein, daß es eine Kaprize gewesen, die ihn dazu getrieben, seine Schuldigkeit zu thun.

„Blenkefeld" — erklärte in solchem Falle der Lehrer seiner Klasse — „hat heut einmal seine Arbeiten gemacht, ein Wunder; der Tag muß im Kalender rot angestrichen werden."

Aber aus solchen Bloßstellungen, welche dem Lehrer sicherlich nur als pädagogisches Besserungsmittel dienten, machte sich Max verteufelt wenig. Er lächelte im besten Falle dazu und ließ sich die dafür verdiente körperliche Züchtigung ruhig gefallen, wenn er nicht, was viel häufiger vorkam, eine solche Beschämung vor der ganzen Klasse mit geradezu empörender Gleichgiltigkeit entgegennahm. Am liebsten hätte er ja die so seltene Thatsache seiner Pflichterfüllung bestritten, wenn nicht die Beweise hierfür schwarz auf weiß vorgelegen hätten.

War das nicht der Fall, so leugnete er beharrlich seine Unwissenheit und Trägheit — aus Lust oder innerem Drange zur Lüge.

„Ich bin wirklich neugierig, was aus Dir noch einmal werden wird!" Wie oft hatte der Lehrer ihn in solcher Weise apostrophiert . . .

* * *

Es waren Jahre vergangen, daß ich ihn nicht gesehen. Nur gehört hatte ich von ihm . . . Ingenieur sollte er geworden sein. Aber so recht glaubte ich nicht daran, trotz der Versicherungen, die man mir gab. Erst in der Großstadt sah ich ihn wieder. Aber wie! Aeußerlich verlumpt, verkommen . . . in seinem Innern war er es ja längst . . . . Er war wirklich Ingenieur geworden, allein wie er das gemacht, ist mir bis zum heutigen Tage Geheimnis geblieben. Vielleicht hat seine Intelligenz kurze Zeit über seine innere Verlodderung triumphiert und dieses seltene Resultat gezeitigt . . . rätselhaft genug war das jedenfalls. Aber war er nicht selbst der eigenartigsten Rätsel eines? . . . . Er war Ingenieur geworden, aber es nicht geblieben. Dazu fehlte ihm offenbar die moralische Kraft, welche jeder ehrenhafte Beruf erfordert.

Sein Hang zur Lüge, welcher inzwischen in eitle Renommirsucht umgeschlagen war, spielte ihm hier einen argen Streich. Er prahlte mit Dingen, welche er nicht besaß, rühmte sich der nahen Beziehungen hoher Personen, die er in Wirklichkeit nicht anders als den Namen nach kannte, und brüstete sich mit Leistungen und Verdiensten, die er niemals vollführt und auf welche er keinerlei Anspruch hatte.

Durch seine Renommirsucht verlor er nicht nur Stellung und Einkommen, sondern auch seine Reputation und die Anwartschaft auf sein künftiges Liebesglück, das unter günstigen Aussichten für ihn schon begonnen hatte. Ja, um sein Liebesglück hatte er sich selbst in geradezu grausamer Weise betrogen. Er hatte ein hübsches züchtiges Mädchen kennen gelernt, das er innig geliebt und in dessen Herz auch er zärtliche Regungen zu entfachen gewußt. Aber die Sache nahm ein Ende, wo sie eigentlich erst hätte beginnen sollen.

Der Weg nach dem Standesamt unterblieb, weil — nun weil Max fehlte. Er war in seiner Prahlsucht dem Mädchen und dessen Eltern gegenüber soweit gegangen, daß er die Entlarvung fürchtete. Von Allem, was er seiner Auserwählten von sich vorfabelte, war nicht einmal der Name wahr, unter welchem er sich dem Mädchen genähert hatte. Mit blutendem Herzen mußte er da resignieren, wo er das erste Mal in seinem Leben wahr gewesen war — in seinem Empfinden nämlich . . . .

Auf solche Weise hat sich Max zu Grunde renommiert und von allen Empfindungen und Illusionen ist ihm keine andere mehr übrig geblieben als die Renommiersucht — das Lügen aus Eitelkeit. Denn dieser Trieb ist bei ihm der stärkste geblieben . . .

Als er neulich verhungert und abgerissen mir einen Besuch machte, gab ich ihm, meinem alten Schulkameraden ein Geldstück und lud ihn zu Tische. Das Geldstück nahm er an, nicht aber meine Einladung. Denn — meinte er — er müsse zum Diner beim Geheimrat X., einem seiner intimsten Freunde . . . Aus Mitleid, nur aus Mitleid habe ich ihm das geglaubt.





Warum muß der Mensch schlafen?

Sonderbar, wie die Frage, klingt auch die Antwort: daß die Wissenschaft die schöpferische Ursache der Notwendigkeit des Schlafes so wenig zu ergründen vermag wie viele andere Geheimnisse der Schöpfung. Ebenso gut könnte man fragen: „Warum bewegen sich die Weltkörper?" und mit Oerindur antworten: „Was geschieht, ist hier nur klar — das Warum wird offenbar, wenn die Toten auferstehen." Indes giebt es doch wissenschaftliche Erklärungen. Preyer hält dafür, daß der Schlaf durch die Produkte der Zersetzung verursacht wird: Milchsäure und Kreatin, welche den Sauerstoff des Blutes verzehren. Die Tätigkeit der grauen Materie der Gehirnrinde sei nicht möglich ohne reichliche Zufuhr arteriellen Blutes, so wenig wie das Zink und Kupfer einer Voltaschen Säule ohne schweflige Säure Elektrizität zu erzeugen vermögen. In dieser Weise errege und stärke das Blut die Nervenstränge während des Wachens, im Schlafe aber habe es die Aufgabe, verbrauchte Kraft zu ergänzen. Beide Prozesse könnten im Gehirn nicht gleichzeitig vor sich gehen, wenigstens nicht so ausreichend, daß bei verhindertem Schlafe nicht Erschöpfung der Lebenskraft einträte. Der Beweis liegt unter anderem darin, daß bei der grausamen chinesischen Strafe, den Verurteilten auf künstliche Weise den Schlaf zu entziehen, der Tod an Erschöpfung eintritt. Allerdings mag Gewöhnung und Selbstüberwindung die Dauer des Schlafes verringern können, etwa bis zu vier Stunden täglich, aber ganz ohne Schlaf vermag, bei aller sonstigen Schonung, kein Mensch zu existieren. Interessant ist es, zu beobachten, wie beim Einschlafen nicht alle Sinne gleichzeitig, sondern in bestimmter Reihenfolge nur einer nach dem andern in Schlummer fallen. Der Gesichtssinn verliert, in Folge der Bedeckung der Augen mit den Lidern, seine Empfänglichkeit zuerst, während alle anderen Sinne noch vollkommen funktionsfähig sind. Der Geschmackssinn ist der nächste, der untätig wird, und ihm folgt der Geruchsinn. Darauf erlischt der Gehörsinn und als letzter von allen der Tast- und Gefühlssinn. Die Sinne schlafen auch mit verschiedener Tiefe: der Tastsinn am wenigsten tief, so daß er auch am leichtesten erweckt werden kann, ihm folgt das Gehör, dann das Gesicht; Geschmack und Geruch erwachen am schwersten.



Allerlei Wissenswertes.

Eine schwierige Sprache.

Die japanische Schriftsprache soll 60 000 Wörter enthalten, von denen jedes ein besonderes Zeichen hat. Es ist einem Menschen natürlich unmöglich, sich diese Unzahl von Wortbildern zu merken, und in der Tat begnügt sich aus diesem Grunde auch der hochgebildete, gelehrte Japanese mit 10 000 Worten, um jedes Ding und jeden Gedanken auszudrücken.

Zähes Leben.

Neulich wurde im „Rhffigweiher" bei Rosenturm in der Schweiz ein alter, bemooster, über 20 Pfund schwerer Hecht gefangen. Derselbe hatte im Genick einen ziemlich frischen Schrotschuß, die volle Ladung eines Laufes; die Schußstelle sah wie ein Sieb aus und war stark aufgeschwollen. Dadurch wurde der Kopf des Tieres abwärts und bei Seite gedrückt, so daß er ein ganz abenteuerliches Aussehen erhielt, genau wie ein Alligator. Der Schuß hätte einen Ochsen getötet; der Hecht aber war noch vollkommen lebensfähig.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 250
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 24. Oktober 1902.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler. 17

(Nachdruck verboten.)

Er stürmte hinaus, dunkle Röte auf der Stirn und nach einer flüchtigen Umarmung des Vaters, zu dem schweigend wartenden Bruder in den Wagen, dann rollte dieser davon — und vier Augen irrten suchend zu dem Erkerfenster des Schlosses hinauf, wo ein blonder Frauenkopf sich ungestüm herausbog und ein weißes Tuch im Winde wehte Aber Clemence hatte keinen Blick für den eleganten, leidenschaftlichen Seemann gehabt; nur jenem ernsten, schwermütigen Männerantlitz galt ihr letzter Gruß — und er hatte es gesehen, denn seine bleichen Züge verklärten sich plötzlich zu namenloser Seligkeit. Dann war alles vorüber, die Staubwolken wirbelten auf hinter dem dahinrollenden Wagen und entzogen ihn dem [illegible]nenvollen Auge der schönen Frau. Wie oft, wie [illegible] mußte sie später an diesen Augenblick denken und eine wehmütige Freude schlich dann in ihre Seele: sein letzter Blick war ein glücklicher gewesen.

Die Sonne schien hell und warm, die Vögel zwitscherten in den Zweigen der noch schwach belaubten Bäume, aber Frau von Scherfau saß gesenkten Hauptes im Erker und die Thränen tropften heiß und unbezwinglich in ihren Schoß. Eine dunkle trübe Ahnung sagte ihr, daß sie den Gatten zum letztenmale auf Erden gesehen habe! Aber nein, die Strafe wäre eine allzufurchtbare gewesen: flehend hob sie die Hände gen Himmel und stammelte unzusammenhängende Worte zum Herrgott, der sie wohl verstand.

Langsam, wie gebrochen trat der alte Freiherr soeben ins Zimmer, er sah um zehn Jahre gealtert aus und streckte zärtlich der geliebten Schwiegertochter die zitternden Hände entgegen.

„Mein Liebling, meine Clemence," rief er traurig, „nun sind wir Beiden allein und müssen uns sehr lieb haben! Es wird Dir vielleicht langweilig sein bei dem alten Manne, aber Alexander kommt wieder und dann wollen wir wieder so glücklich sein wie bisher.

Heiße Thränen rannen über die Wangen Clemences; es schien ihr fast wie ein Betrug gegen den teuren, alten Mann, daß er um ihretwillen so viel Leid und Weh durchmachen mußte, aber sie durfte nicht beichten, ihr Wort fesselte ihre Zunge!

„Lieber, lieber Papa," antwortete sie wehmütig, ja, wir wollen miteinander leben und uns die Einsamkeit leicht machen. Behalte mich lieb — ich bin nun wieder so allein, ohne Alexanders treue Fürsorge und liebevolle Nachsicht." — — — —

Wie im Traume schritt Clemence durch Schloß und Park, wie im Traume suchte sie all die Plätze auf, welche ihr Gatte geliebt, und die Blumenbeete, an denen er im Herbste seine Freude gehabt Ueberall und überall die gleiche Qual, dieselben Gewissensbisse! Weshalb hatte sie diesen edelsten Mann so totunglücklich gemacht? Warum die schreckliche Leidenschaft nicht erstickt in der Brust und nicht in den Pflichten der Hausfrau Schutz gegen dieselbe gesucht?

Aber es war zu spät — zu spät! Keine Macht der Welt brachte den teuren Mann zurück und sie schritt weiter in trübe Gedanken versenkt. Jetzt stand sie vor seinem Zimmer, mit zitternden Händen öffnete sie die Thür und trat ein: es war leer! Kein Buch, kein Blatt Papier blieb zurück, nur dort auf dem Schreibtisch das große, gesiegelte Kouvert mit der Aufschrift: Mein Testament.

Schaudernd nahm sie es an sich, schaudernd gedachte sie jener Prophezeihung am Vorabend ihrer Hochzeit. Wie, sollte sich dieselbe nun dennoch bald erfüllen? Sollte der Trauerschleier über die blonden Flechten gleiten, welche erst vor wenig Monden die Myrtenkrone getragen? Armer Alexander! Noch ärmere Clemence!

* * *

In einem der ersten Gasthöfe Hamburgs saß eine Dame, die Hände müßig im Schoß, hinausschauend auf das schöne große Alsterbassin mit den zahllosen darauf schwebenden Schwänen. Fürstin Moresku war eine noch immer schöne Frau, wenn auch ihre zweite, erst ein Vierteljahr alte Ehe bereits begonnen hatte, Spuren darein zu zeichnen. Als der elegante Fürst mit dem feurigen Blicke und dem faszinierenden Lächeln in dem südlich gebräunten, bärtgen Antlitz um sie geworben, da war ihr Triumph ein vollendeter gewesen, die geschmeichelte Eitelkeit hatte ihr zugerufen: „Dich wählt er, Dich, und keine jener jungen, frischen Schönheiten ringsum, Du gefällst ihm — Du allein!"

Sie hatten nach vierwöchentlichem Brautstande geheiratet und sodann, auf Bitten der Fürstin, die Residenz aufgesucht, um dort den Winter zu verleben, ehe man sich auf die reichen Erbgüter der Moresku zurückzog.

Fürst Pietro war jünger als seine schöne Gemahlin, etwa acht Jahre, doch zählte dieser Faktor keineswegs mit; sie reisten in voller Glückseligkeit ab. In Frankfurt am Main machte das Paar Station, der Fürst mußte mehrere Kameraden aufsuchen und kehrte erst spät am Abend heim, wo er einige Tausendmarkscheine nachlässig auf den Tisch warf.

In der Residenz bezogen die Eheleute eine elegante Chambregarniewohnung und begannen ein sehr reges Gesellschaftsleben. Man empfing und machte Besuche, ward eingeladen und sah wiederum Gäste bei sich und die schöne Fürstin ward der gefeierte Mittelpunkt dieses heiteren Kreises nur eins machte sie unruhig. Ihr Gatte führte nämlich noch ein zweites, ziemlich geheimnisvolles Leben, welches erst in der Nacht nach Schluß der vornehmen Gesellschaften seinen Anfang nahm. Regelmäßig jede Nacht verließ er seine Wohnung, um erst mit Tagesgrauen dahin zurückzukehren.

Zuerst hatte seine Gemahlin versucht, ihm eine Szene darüber zu machen, war jedoch an seiner jäh aufflammenden Leidenschaft, ja fast Brutalität seinerseits gescheitert; so beschloß sie denn als der klügere Teil nachzugeben und diese nächtlichen Ausflüge völlig zu ignorieren.

Der schlaue Montenegriner merkte übrigens gleichfalls bald, daß der Reichtum, den er bei seiner Gemahlin vermutet, kein allzu bedeutender sei; der Zweck dieser Ehe schrumpfte dadurch allerdings sehr zusammen, doch ließ sich dadurch das Geschehene nicht ändern. Es dauerte nicht lange, so führte dies würdige Paar eine vollendet „standesgemäße" Ehe, in der er rechts und sie links gingen und, wenn ihre Bahnen sich für kurze halbe oder ganze Stunden einmal kreuzten, sich sehr liebenswürdig zusammen unterhielten, sonst aber wenig für einander fühlten.

Und doch war das Interesse der weltgewandten Fürstin für ihren Gemahl lebhafter als umgekehrt; lange, lange zergrübelte sie sich den Kopf, wo immer diese bedeutenden Summen herkommen könnten, über die er verfügte, aber nie einen Ausweis zu geben vermochte, bis endlich auf einem Balle ein zufällig belauschtes Gespräch sie aufklärte; Fürst Pietro Moresku spielte und zwar stets mit ganz besonderem Glücke!

Im Ganzen war ihr diese Entdeckung ziemlich gleichgültig und ihre Neugierde durch dieselbe gestillt; jene dunklen Zischeleien über das Spielglück ihres Gatten ließen sie völlig kalt. Man hatte im Laufe der Saison auch den schönen lebenslustigen Kapitän Hasso von Scherfau kennen gelernt, der zuerst keine Ahnung besaß, in der Fürstin Moresku die Mutter seiner Schwägerin kennen zu lernen.

Mit dem Fürsten Pietro kam der Kapitän bald in häufige Berührung und ihm fiel auch die Schuld zu, Hasso zum Spiele verleitet zu haben teils durch wirkliches Zureden, teils durch [illegible]nen, ätzenden Hohn bei dessen erster Weigerung.

Die Fürstin war über die rasch beschlossene Reise nach Hamburg sehr stutzig, sehr mißtrauisch geworden und hatte sich kurz entschlossen, ihren Gatten zu begleiten, da sie irgend ein Liebesabenteuer witterte; der elegante Montenegriner litt an einem äußerst weiten Herzen, ein Uebel, welches längst chronisch und daher unheilbar geworden war.

So saß nun die schöne Frau mißmutig am Fenster des Hotels, auf den Gatten wartend, welcher ausgegangen war; es dauerte sehr lange, ehe sie seine Schritte auf der Treppe vernahm und er endlich ins Zimmer trat, sehr aufgeregt und stark erhitzt.

„Wo warst Du, Pietro?" fragte die liebevolle Gattin, „wohl so zeitig schon in der Weinstube; man sieht es Dir an."

„Ah bah! Es giebt hier kaum eine vernünftige Bodega, welche Wein ausschenkt, den man trinken kann; Hamburg ist nicht sehr mein Geschmack."

„Aber vielleicht um so mehr der von Sennorita Teresina; sie gastiert für drei Abende hier, wie ich soeben las. Ein merkwürdiges Zusammentreffen!"

„Allerdings," lachte der Fürst nonchalant, „die Kleine tanzt wirklich so nett, daß sie den Hamburgern gefallen wird."

„Bist Du allein deshalb hierher gekommen?" fragte die Dame spitz, „dann wird Dir meine Gegenwart wohl störend sein?"

„Nein, meine Liebe, ich muß noch mit Baron von Scherfau eine Geldangelegenheit ordnen, ehe sein Schiff die Anker lichtet. Er wird wohl hier absteigen, vielleicht sogar schon da sein. Erlaube, daß ich dem Garçon klingele."

Die Unterhaltung war französisch geführt worden, da der Fürst nur sehr mangelhaft deutsch sprach; als der Kellner eintrat, rief er ihn gleichfalls in ersterer Sprache an: „Können Sie mir wohl sagen, ob Baron von Scherfau schon angekommen ist?"

„Jawohl, Durchlaucht, die beiden Barone sind angekommen und der ältere Herr Baron gleich ausgegangen; doch der Herr Kapitän befindet sich noch auf seinem Zimmer."

„Ah, sehr wohl; tragen Sie ihm eben diese Karte hinüber."

Hastig schrieb der Fürst einige Worte auf die Visitenkarte und sandte den Kellner damit fort; seine Gemahlin hatte hoch aufgehorcht, als letzterer die beiden Barone von Scherfau erwähnte.

„Pietro," sagte sie jetzt rasch, Du mußt Dich umthun, ob der Majoratsherr von Scherfau hier ist, Clemences Mann, natürlich will ich ihn sehen, denn es wäre sonderbar, wenn wir nebeneinander wohnten, ohne uns zu besuchen. Freilich ist er mir nicht besonders sympathisch, doch würde ich es sehr gerne sehen, eingeladen zu sein nach dem Schlosse."

„Ja, wenn meine Geschäftssache erledigt ist, will ich nach dem andern Scherfau fragen," erwiderte der Fürst ziemlich unhöflich und wartete, mit dem Finger am Fenster trommelnd, auf die Rückkehr des Kellners. Dieser brachte eine gleiche Karte des Kapitäns mit den Worten: „Kommen Sie in einer Viertelstunde, Zimmer Nr. 5. Sch."

„Gut," nickte der Empfänger zufrieden, „er soll mir schon die Summe auszahlen; ich verstehe mich aufs Eintreiben von Schulden ebenso, wie auf das Machen derselben."

Pünktlich 15 Minuten später klopfte er an die bezeichnete Thür und trat mit heiterem Gruße dem ihn erwartenden Kapitän entgegen: „Ach, lieber Freund, bin serr zufriede, Sie ßo munterr zu sehn! Nun geht es wohl wiederr hinauf auf die Meer?"

„Sprechen wir lieber französisch, lieber Fürst," unterbrach Hasso ziemlich rücksichtslos dies Gewälsche, „es ist Ihnen angenehm und auch praktischer für etwaige Horcher."

Vorsorglich schritt er ins Nebenzimmer, welches beiden Brüdern als Schlafgemach diente; er wollte die Thür schließen, doch befand sich kein Schlüssel darin, auch fehlte ein Riegel und so nahm er sich vor, gut aufzupassen, im Falle Alexander zurückkehrte, doch war dies kaum zu befürchten, da er mit seinem Bankier noch Geschäfte abzuwickeln hatte, die seine Zeit noch länger in Anspruch nehmen würden. So kehrte er denn ziemlich sorglos zu Moresku zurück, die Thür nach der Schlafstube schließend.

„Nun denn, mein lieber Fürst," sagte er, mit dem Versuche zu scherzen, „Sie wollen mir armen Sterblichen also wirklich jene Summe abfordern, die Sie neulich gewonnen haben?"

„Allerdings, mein Beutel ist ziemlich leer und ich freue mich, ihn wieder füllen zu können; zudem ist das Vermögen meiner Gemahlin leider — hm — nicht so bedeutend, als ich geglaubt." —

„Nun denn, Fürst Moresku, hier der Wechsel, auf welchen hin unser Bankier Ihnen die betreffende Summe auszahlen wird, aber noch eine Bitte. —"

„Reden Sie, mein lieber Baron, ich bin nur zu froh, Ihnen einen Gefallen erweisen zu dürfen."

„Sind — Sie — so — liebenswürdig, die Zahlung erst dann zu bewerkstelligen, — wenn mein Schiff den Hafen verlassen hat? Mein Bruder ist gleichfalls hier, um sich, ich glaube, nach England, einzuschiffen und hat diese genannte Bedingung an seine Unterschrift geknüpft."

„Aber natürlich, ich gehe mit Freuden darauf ein. Die Unterschrift Ihres Herrn Bruders ist goldsicher! Ich bitte Sie, ein reicher, deutscher Majoratsherr zu sein, hat schon seine Annehmlichkeiten und man bezahlt darum gerne einem Bruder die Spielschulden. Doch, ehe ich's vergesse, meine Gattin möchte Ihren Herrn Bruder so gerne sprechen, um seiner Frau viele Grüße zu senden."

„Ich wills ihm sagen, Durchlaucht; wollen Sie auch Ihrer schönen Gemahlin Empfehlungen zu Füßen legen? Wenn ich nicht morgen früh an Bord sein müßte, würde ich mir noch eine kurze Visite bei ihr erlauben, aber meine kurze Zeit erlaubt es mir nicht."

„Ach was, Sie werden jetzt doch keine Visiten mehr abstatten. Kommen Sie mit mir noch ein Stündchen umherschlendern!"

„Hm, — ich weiß nicht. Ich erwarte eigentlich meinen Bruder!"

„Nun, so hinterlassen Sie ihm die Botschaft, Sie seien mit mir fortgegangen. Seien Sie gemütlich, Scherfau, wer weiß, wann wir wieder zusammen sind."

Hasso fuhr jetzt jäh zusammen, alles Blut schoß ihm ins Gesicht und er eilte hastig ins Nebenzimmer; es war ihm ganz deutlich gewesen, als wäre dort die Thür geschlossen worden. Doch es war alles leer, und erleichtert aufatmend kam er zurück.

„Nun gut, Fürst Moresku, ich begleite Sie," sagte er, rasch nach Hut und Handschuhen greifend, „heute ist der letzte Tag, wo ich in Zivil gehen darf."

Heiter plaudernd verließen beide Männer das Hotel, ohne zu ahnen, daß ein totblasses, tieferregtes Antlitz ihnen starr und unverwandt nachblickte.

„Ist es möglich," rangen sich die mühsamen Laute von Baron Alexanders Lippen, als er aus einer Nische des Korridors trat und nach dem Zimmer schritt, welches sein Bruder soeben verlassen. Wie ein Trunkener schwankte er nach beiden Seiten, um ihn her drehte sich alles und in seinem Herzen klaffte eine tiefe Wunde; er war, vom Ausgange bei seinem Bankier heimkehrend, zuerst in das Schlafzimmer getreten, da er nebenan bei dem Bruder Stimmen vernahm. Moreskus Lachen, seine [illegible]emlich lauten Worte drangen, ohne daß er lauschen wollte, an sein Ohr; immer deutlicher vernahm er das Gespräch — den Inhalt desselben und griff sich schwindelnd an die Stirn.

Was hörte er? Täuschte er sich denn nicht? Sie sprachen von einem ziemlich hohen Wechsel, der seine eigene, Alexander von Scherfaus Unterschrift tragen sollte, und doch hatte er in seinem ganzen Leben noch keinen solchen unterschrieben!

O, wie die Wunde da drin in der Seele schmerzte. Der geliebte, auf Händen getragene, verwöhnte Bruder hatte ihm dieselbe geschlagen, nicht durch das gebrochene Ehrenwort, nicht durch den Treubruch an seinem Weibe, aber durch dies letzte, schmachvolle Verbrechen!

War's denn wirklich möglich und keine elende Verleumdung? Ein ernster Mann, dem von Kindheit an die seinen Ehrbegriffe des gebildeten Menschen in Fleisch und Blut übergegangen, er konnte durch Schuld und Leidenschaft so abwärts geraten, daß er selbst vor dem ehrlosesten Verbrechen der Fälschung nicht zurückschrak?

Und noch gestern vor der Abreise aus dem Vaterhause hatte er Hasso gefragt: „Hast Du Schulden?"

Um Clemences willen hätte er dieselben ja gerne getilgt, ohne daß der teure, alte Vater auch nur das geringste davon erfahren braucht. Aber so! Gefälscht den Namen des Bruders auf ehrloseste Weise, um den Betrug erst nach der eigenen Abreise zur Kenntnis des Bestohlenen zu bringen — das war niedrig, erbärmlich! Scherfau sprang empor wie ein angeschossener Eber, er konnte und durfte dem Bruder nicht begegnen, sonst gab es ein Unglück, denn er wußte, daß er dann mit der Waffe in der Hand Rechenschaft von ihm gefordert hätte. Fort, er wollte zu Moresku, wollte sich den unseligen Wechsel zeigen lassen, um Gewißheit zu haben und dann? Er war ja überflüssig im Leben, niemand fragte nach ihm, niemand entbehrte ihn, wenn er auch nicht wiederkehrte von der Reise!

Aber ein neuer ernster Gedanke stieg in seiner erregten Seele auf; konnte und durfte er Clemence, sein holdes, süßes Weib, allein lassen? Würde sie nicht an Hassos Seite totelend werden? Er liebte sie freilich, doch ein Mann, dem seine Ehre und die des Bruders nichts galt, wie konnte der dem Weibe ein treuer Beschützer und Lebensgefährte sein!

(Fortsetzung folgt.)

207. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 4. Ziehungstag, 22 Oktober 1902. Vormittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten).

10 84 250 384 606 36 51 753 94 **1**082 90 (500) 299 604 53 93 **2**104 39 324 638 44 702 (**5000**) 65 851 75 939 42 **3**204 82 206 395 97 505 (500) 83 684 920 **4**128 47 70 411 (500) 29 534 79 94 (500) 638 711 14 71 936 **5**068 178 362 408 11 593 642 773 824 79 935 38 **6**071 188 221 78 430 53 548 890 **7**027 259 74 332 424 (**3000**) 26 78 665 738 **8**084 126 421 812 58 68 943 (500) **9**220 336 423 577 604 53

10039 68 191 94 313 67 440 93 563 676 (1000) 928 52 (500) **11**048 263 87 410 596 696 **12**186 337 780 [illegible]

[illegible]

99003 35 114 96 330 84 437 587 614 (500) 912 (1000) 98

100037 213 (**3000**) 40 324 43 401 719 811 48 **101**007 95 455 535 638 905 77 **102**290 329 77 (**5000**) 407 95 510 684 748 **103**161 (500) 408 62 660 (500) **104**116 44 257 80 386 563 77 620 734 839 96 925 **105**004 (**3000**) 435 511 13 684 (500) 902 (500) 68 **106**193 227 598 807 23 **107**014 86 132 66 218 418 509 79 612 24 97 **108**037 335 899 909 **109**206 409 577 821

110067 102 (**3000**) 61 296 366 437 509 60 766 830 **111**120 71 256 300 478 629 860 (1000) 950 **112**063

196 411 516 938 **113**037 121 45 216 30 314 468 519 (1000) 63 90 **114**025 150 201 32 467 536 (**3000**) 624 56 **115**031 110 425 83 532 45 638 714 15 (**3000**) **116**037 134 480 513 31 722 74 802 963 **117**201 312 34 500 81 84 630 70 76 940 42 **118**246 78 82 439 527 870 **119**143 255 90 313 428 528 52 713 839 (1000)

120132 47 76 497 650 65 95 818 42 74 998 **121**008 101 13 72 233 437 508 48 96 651 97 713 54 96 (500) 814 19 **122**041 78 97 243 54 95 501 655 933 57 86 **123**145 374 (500) 580 (500) 625 783 **124**005 34 414 74 683 715 67 **125**206 (500) 85 305 14 40 485 612 33 723 85 839 40 42 **126**031 79 99 354 (500) 95 700 887 916 38 65 **127**009 170 204 15 640 813 976 **128**008 20 125 (1000) 96 359 60 65 567 985 (1000) **129**196 214 312 479 551 678 711 54 897 903

130021 54 150 54 (**3000**) 68 207 336 57 96 (500) [illegible]

[illegible]

212110 205 406 7 573 761 78 915 **213**313 418 75 96 574 710 853 935 **214**049 72 121 27 394 613 734 856 66 926 **215**003 324 55 60 93 (1000) 401 54 588 671 777 961 **216**109 273 380 654 58 738 61 918 **217**052 69 153 207 14 48 316 59 465 673 891 937 **218**010 108 86 99 241 44 320 87 482 550 699 (1000) 767 **219**015 97 107 305 10 17 604 942 90

220011 101 354 440 934 **221**016 57 87 101 207 349 81 682 861 932 43 58 **222**130 295 491 897 **223**3[illegible]3 421 503 700 (500) 1 31 81 854 79 **224**049 (1000) 123 61 266 335 57 70 543 79 813 61 987 (500)

207. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 4. Ziehungstag, 22 Oktober 1902. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A.-St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

41 94 380 481 567 74 845 903 (500) **1**018 (500) 270 98 401 586 (500) 718 42 924 74 **2**105 29 338 75 476 571 621 852 902 26 **3**027 35 44 54 119 352 471 96 (1000) 593 704 91 926 **4**277 86 696 912 **5**011 41 76 79 173 266 79 309 16 525 711 826 980 81 94 **6**042 95 100 311 577 693 708 32 34 817 51 58 68 **7**133 225 489 577 707 938 45 **8**017 296 309 415 33 75 **9**[illegible]91 99 263 98 521 (500) 76 78 678 (**3000**) 84 737 48 59 826 59

10098 133 300 51 (500) 593 637 (**3000**) 816 [illegible]

[illegible]

99189 (500) 356 511 42 45 48 606 21 864 996

100048 52 (500) 266 (**3000**) 632 720 (500) 994 **101**244 82 (1000) 353 93 528 42 81 97 626 846 (500) 76 900 71 **102**022 148 85 326 28 411 571 771 856 (1000) **103**117 25 402 600 723 935 38 98 **104**035 111 (**3000**) 307 466 (1000) 560 99 742 855 **105**010 16 161 99 220 43 62 357 487 528 650 772 817 47 907 73 **106**174 344 51 466 502 639 708 816 77 936 40 59 **107**051 92 193 306 446 59 64 748 95 842 75 89 967 84 96 (**10000**) **108**113 29 376 577 641 63 98 778 862 (1000) 977 **109**015 232 87 338 91 423 609 37 881 937

110138 91 (500) 288 348 488 612 88 (1000) 762 832 980 **111**194 220 323 422 606 811 37 85 922 99 **112**132 50 88 221 31 53 55 301 466 592 632 702 38 888 981

113165 213 46 542 620 49 856 979 **114**055 104 352 540 644 64 937 55 61 **115**087 264 68 333 408 46 (500) 536 963 **116**082 86 113 256 494 515 612 769 801 26 916 62 **117**154 602 65 879 91 **118**062 155 206 389 (500) 615 **119**474 732 886 971

120063 171 404 (1000) 517 81 84 716 840 88 958 **121**063 304 35 446 912 49 **122**005 80 94 372 581 (1000) 629 59 782 **123**129 (500) 59 633 48 (**3000**) 54 65 866 **124**388 520 606 943 54 **125**011 115 20 208 (1000) 24 57 398 574 668 722 922 **126**020 128 87 (500) 366 519 696 **127**302 20 36 821 (500) 65 911 **128**105 312 837 (1000) 82 912 46 **129**128 361 461 553 89 (500) 854 67 941 96

130153 72 326 610 815 68 961 (500) **131**131 69 [illegible]

[illegible]

218 (1000) 87 92 (**3000**) 607 42 73 (1000) 965 **216**008 88 257 303 414 561 (500) 748 97 **217**027 50 434 930 (1000) 90 **218**081 167 200 56 67 (1000) 321 40 440 515 18 43 57 (500) 628 854 957 **219**049 319 577 684 747 855 977

220486 (500) 854 (**3000**) **221**041 198 224 (500) 58 330 628 713 836 66 922 95 (1000) **222**098 111 255 554 96 660 809 996 **223**000 513 (500) 45 64 67 (**3000**) 94 (500) 613 736 79 **224**103 15 274 362 (500) 720 62 (500) 989 90

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gew. à 200000 Mk., 2 à 150000 Mk., 1 à 100000 Mk., 2 à 75000 Mk., 1 à 50000 Mk., 8 à 30000 Mk., 16 à 15000 Mk., 35 à 10000 Mk., 69 à 5000 Mk., 976 à 3000 Mk., 1280 à 1000 Mk., 2378 à 500 Mk.

Bekanntmachung.

Die Stelle des **Magistrats-Kanzleiboten** ist bei unserer Verwaltung **sofort** zu besetzen.

Das Einkommen der Stelle beträgt 650 Mark jährlich und steigt von 5 zu 5 Jahren um je 80 Mark bis 970 Mark. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 10 % des jeweiligen Gehalts gezahlt.

Die Anstellung erfolgt auf vierwöchentliche gegenseitige Kündigung ohne Pensionsberechtigung und vorläufig auf sechsmonatliche Probedienstleistung.

Mit der Stelle ist die Bedienung der Steindruckmaschine (autographische Presse) verbunden, und müssen die Umdruckarbeiten **neben** dem Botendienst gegen Vergütung der Arbeitszeit (30 Pfennig für die Stunde) mit besorgt werden.

Gelernte Steindrucker, welche sich um die Stelle bewerben wollen, haben ihre schriftlichen Gesuche nebst Lebenslauf und etwaigen Zeugnissen bis **zum 1. November d. Js.** an uns einzureichen.

Thorn, den 14. Oktober 1902.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Zur Ausführung von Gefangenen-Transporten werden **zuverlässige, nüchterne** und **kräftige Transporteure** gesucht.

Geeignete, **unbestrafte** Personen, nicht unter 25 und nicht über 50 Jahre alt, die in der Stadt Thorn wohnhaft und gewillt sind diese Nebenbeschäftigung zu übernehmen, wollen sich in den Dienststunden vormittags zwischen 8—12 und nachmittags zwischen 3—5 Uhr in unserem Meldeamt **persönlich** melden.

Bemerkt wird, daß bei Ausführung der Transporte für den Tag 4 Mark bei freier Fahrt gewährt werden.

Thorn, den 21. Oktober 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit soll die Vergebung von Stipendien aus der von dem Herrn Rittergutsbesitzer Emil Gall in Hermsdorf im Juni 1894 begründeten **„Margarete Gall'schen Stiftung"** für das nächste Kalenderjahr erfolgen.

Die Stiftung setzt Zuwendungen an junge Damen aus, welche sich nach erhaltener Schulausbildung anderweit derart ausbilden wollen, daß sie sich demnächst selbstständig unterhalten können, und zwar kann diese Ausbildung einen wissenschaftlichen, pädagogischen künstlerischen, technischen, oder ge- oder erwerblichen Zweck im Auge haben.

Die Stipendien sind zu vergeben an Töchter nicht genügend bemittelter Eltern aus dem gebildeten Bürgerstande der Stadt und des Kreises Thorn.

Wir fordern junge Damen, welche den vorstehenden Bedingungen zu entsprechen glauben, auf, ihre Bewerbungen unter Beifügung ihrer Schul- und sonstigen Befähigungszeugnisse, sowie eines Lebenslaufes uns bis zum 1. November d. Js. einzureichen.

Thorn, den 3. Oktober 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum **Verkauf der dreijährigen Weidenschläge** auf der Ziegeleikämpe

Nr. 8 mit einer Hiebsfläche von rund 4,074 ha,

Nr. 9 mit einer Hiebsfläche von rund 3,972 ha

haben wir einen Termin auf

Montag, den 27. Oktober cr., vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen auch vor dem Verkauf im Bureau I unseres Rathauses (1 Treppe) eingesehen bez. von demselben gegen Erstattung von 40 Pfg. Schreibgebühren bezogen werden können.

Der Hilfsförster, Herr Neipert zu Forsthaus Thorn III ist angewiesen, auf Wunsch der Kauflustigen nach vorheriger, rechtzeitiger Benachrichtigung die Parzellen jederzeit vorzuzeigen.

Versammlungsort zum Verkauf am 27. Oktober, vorm. 9 Uhr 45 Minuten im Restaurant „Wieses Kämpe".

Thorn, den 14. Oktober 1902.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.